Opłacono ryczałtowo. Einzelpreis 0,50 zł. bezw. 0,25 Rmk.

# Wirtschaftskorrespondenz für POLEN

Erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis in Polen 4 Złoty, im Ausland 2,00 Reichsmark monatlich ausschliesslich Bestellgeld, freibleibend.
Redaktion, Verlag und Administr.: Katowice, M. Piłsudskiego 27 Telefon 168, 1998.

Organ der „Wirtschaftlichen Vereinigung für Polnisch-Schlesien“

Chefredakteur: Dr. Franz Goldstein, Katowice

Anzeigenpreise nach festem Tarif. Bei jeder Beitreibung und bei Konkursen fällt jeglicher Rabatt fort.
Erfüllungsort: Katowice, Wojewodschaft Schlesien.
Bankverbindung: Deutsche Bank u. Diskontogesellschaft Katowice und Beuthen P. K. O. Nr. 304238 Katowice

Durch höhere Gewalt, Aufruhr, Streiks und deren Folgen hervorgerufene Betriebsstörungen begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises oder Nachlieferung der Zeitung


Jahrg. VIII Katowice, am 28. Februar 1931 Nr. 9

## Notwendige Novellisierung des Spiritusmonopolgesetzes

Die Notwendigkeit der Novellisierung des Spiritusmonopol-Gesetzes, insbesondere der Ausführungsverordnung zu diesem Gesetz wurde als unbedingt anerkannt und die Durchführung zum ehest möglichem Termin gefordert, wobei bemerkt wurde, dass falls die Novellisierung in allernächster Zeit nicht erfolge, die einst blühende Likörindustrie dem Verfall geweiht wäre.

Wie dieser Industriezweig infolge der immer grösseren Verschärfungen des staatlichen Spiritusmonopols, das gegenwärtig die gefährlichste Konkurrenz für die private Likörindustrie darstellt, allmählich ausstirbt, beweisen nachstehende Ziffern:

| Jahr | Anzahl der Fabriken | in Litern 100% Alkohols |
|---|---|---|
| 1925 | 1175 | 37.000.000 |
| 1926 | 620 | 26.000.000 |
| 1927 | 270 | 10.000.000 |
| 1923 | 231 | 7.000.000 |
| 1929 | 189 | 5.750.000 |
| 1930 | 150 | 3.000.000 |

Weiterhin nahm auf den Verfall der Privatindustrie die Verstaatlichung der „Czysta“, die bisher Gegenstand der Privatproduktion war und deren Verstaatlichung Oberschlesien mit dem 1. Dezember 1926 erfolgte, einen grossen Einfluss. Was für einen gewaltigen Produktionsteil der Privatlikörfabriken die Herstellung von Czysty darstellt, beweist am besten der Umstand, dass auf 37.000.000 Liter 100%-igen Alkohols — hergestellt durch die private Likörindustrie im Jahre 1925 — 33.000.00 Liter Czysty entfallen, sodass gegenwärtig dieser grosse Prozentsatz der Produktion den privaten Likörfabriken abgenommen und durch das staatliche Spiritusmonopol übernommen wurde.

Dieses Monopol verstaatlichte nicht nur die Herstellung von Czysty, sondern sicherte sich gleichzeitig im Gesetzeswege Absatz und Konsumption. Art. 19 des Spiritusmonopolgesetzes vom 25. März 1927 zwingt nämlich die Konzessionäre zum Ankauf von Monopolbrantweinen, d. h. Czysty, andernfalls mit dem Verlustiggehen der Konzession gedroht wird. Dieses Mittel und auch viele andere führte die Likörindustrie zu ihrem Zusammenbruch, während anderseits die Konsumption von Monopolbranntweinen dauernd im Steigen begriffen ist. Die verbliebenen, privaten Likörfabriken stellen im Vergleich zu der Zahl der Fabriken vom Jahre 1925 nur einen Prozentsatz **von 16% dar, die nur 15.5% des im Jahre 1925 verarbeitenden Spiritus verarbeiten.**

Wenn sich diese verhältnismässig geringe Zahl der Privatfabriken auch weiterhin halten soll, muss die weitere Novellisierung des Spiritusmonopolgesetzes und der Ausführungsverordnung unbedingt durchgeführt werden.

**Die Wirtschaftsorganisationen** und Handelskammern bearbeiteten ein umfangreiches Novellisierungsprojekt und es war zu erwarten, dass die begründeten Postulate der Likörindustrie berücksichtigt würden. Man erlebte jedoch eine arge Enttäuschung, denn es erschien zwar im Dz. Ust. R. P. Nr. 79 Pos. 621 eine Verordnung des Finanzministeriums vom 12. November 1930, die verschiedene Aenderungen des Spiritusmonopolgesetzes vom 16. März 1927 und der Verordnung vom 7. Februar 1928 Dz. Ust. R. P. Nr. 60 Pos. 556 enthielt, jedoch hinsichtlich der Likörindustrie keine grundsätzlichen Aenderungen enthielt, vielmehr noch in verschiedenen Richtungen Verschärfungen einführte, die nur das Interesse des staatlichen Spiritusmonopols im Auge hatten.

Wir wollen nachstehend die eingeführten Aenderungen betrachten:

Ein Postulat der Likörindustrie bezweckte die Abschaffung des § 320, der folgenden Wortlaut aufweist:

„**Die Räume der Gattungsbranntweinfabriken** können mit keinem anderen Industrie-, bezw. Handelsunternehmen vereint werden.

Das Territorium der Branntweinunternehmen zusammen mit allen, anderen Räumlichkeiten muss von allen, anderen Unternehmen durch einen Zaun, bezw. eine Mauer von mindestens 2 m Höhe abgegrenzt werden, bezw. durch ein Gebäude, dessen Fenster mit starken Eisengittern und Netzen versehen sein müssen. Die Netze müssen an den Gittern, befestigt und durch amtliche Plomben gesichert sein.

Die Einfahrt in jedes einzelne Unternehmen muss getrennt von der Strasse oder vom besonderen gemeinschaftlichen Hof, der ein Einfahrtstor von der Strasse besitzt, eingerichtet sein. Der gemeinschaftliche Hof soll sich durch das Tor mit den Höfen der einzelnen Unternehmen vereinigen, kann dagegen eine unmittelbare Verbindung mit den Fabrikgebäuden nicht besitzen. Die Gleise des Unternehmens können das Terrain der einzelnen Unternehmen durchschneiden, müssen jedoch durch Tore, die ständig verschlossen sind, abgegrenzt werden.

Auf dem Terrain der Fabrik können Wohnräume des Fabrikbesitzers und des -personals sich befinden, die jedoch keine unmittelbare Verbindung mit den Fabrikräumen haben dürfen, und zu denen der Eingang sich nur im Fabrikhof befinden kann.

Die Durchführung dieser Bestimmung ist durchaus unmöglich, denn sie macht aus der Fabrik eine isolierte Festung. Die neue Novelle hat diese Bestimmung garnicht aufgehoben und lässt hinsichtlich der bestehenden Fabriken **Erleichterungen nach Ermessen der Finanzbehörden zu, die jedoch jeder Zeit rückgängig gemacht werden können.**

Eine Verschärfung stellt gleichfalls der neue Wortlaut des § 336 dar. Während bisher jede Sendung im **Beisein des Finanzbeamten** und falls dieser nicht kam, in dessen Abwesenheit übernommen werden muss, dies gegenwärtig stets im Beisein der Finanzaufsicht erfolgen.

Eine gewisse Aenderung wird im § 340 eingeführt auf die Weise, dass bei Anmeldung von Gattungsbranntweinen zur **Registrierung nicht wie bisher 3½ Literflaschen Gattungsbranntwein jeder Art,** sondern nur 2½ Literflaschen vorgelegt werden müssen. Dies stellt eine gewisse Erleichterung dar; das wichtigste ist jedoch übersehen worden, und zwar, der Entscheid, ob der zur Registrierung gelieferte Branntwein Gattungsbranntwein ist, zum Finanzministerium gehört, ausreichend ist, und es keine andere Instantion mehr gibt. Dieser Zustand ist sehr gefährlich, denn das entscheidende Organ ist nämlich das unmittelbar hierbei selbst interessierte Spiritusmonopoldepartement, das in erster Linie eigene Interessen im Auge hält und nicht die private Likörindustrie. Das Spiritusmonopoldepartament ist somit Richter in eigener Person.

Es müsste also eine Instanz entscheiden, die durch alle interessierten Faktoren vertreten würde und aus 3 Mitgliedern, nämlich 1 des Spiritusmonopoldepartaments, 1 von der Partei und 1 von der Handelskammer sich zusammensetzen würde. Nur ein solcher Körper würde volle Garantie für die Parteilosigkeit bieten.

Es fand ausserdem keine Berücksichtigung das begründete Postulat der Aenderung des § 338, wonach den Gattungsbranntweinfabriken die Verluste die durch **Unglücksfälle,** Feuer, Flaschenzertrümmerung während des Transportes verursacht werden, gut zu schreiben sind.

Keine Aenderungen führte gleichfalls die Novelle bezüglich Vergrösserung der Maasgrenzen von 1% auf 2% und die Stärke von 0.5 auf 1%, denn die bisherigen **Abweichungen** sind entschieden zu gering und nicht ausreichend, wobei zu bemerken ist, dass auch das Ausland und der Handelsbrauch diese Grenzen zulassen.

Die Flaschen sind nämlich durch Glashütten maschinell und nicht durch Ausbläsereien angefertigt, sodass Abweichungen von 1% entschieden zu gering berechnet sind. Bei der Füllung von Flaschen durch Gefässe, besonders bei Likören, kommen Fälle vor, wo in den Gefässen, bezw. deren Wänden die Flüssigkeit haften bleibt. Sogar bei grösster Vorsicht ist eine strickte Befolgung solcher Bestimmungen unmöglich.

Insbesondere ist dies aus dem Grunde unmöglich, weil eine zweimalige Bestrafung den Verlust der Konzession zur Folge haben kann.

Keiner Aenderung unterlag die Bestimmung des Art. 78 des Monopolgesetzes und § 36 der Ausführungsverordnung, „das **Konzessionen** nur mit dem Vorbehalt des Abberufungsrechtes dieser Genehmigung ohne Entschädigung erteilt werden“. Schon im Wortlaut des Gesetzes sehen wir eine Vermischung des Begriffs der Konzession mit der Genehmigung. Der Konzessionsbegriff ist fest aufgebaut und kann nicht in der Weise begriffen werden, dass man diese jederzeit ohne Angabe der Gründe zurückziehen kann. Man kann natürlich nicht auf dem Standpunkt stehen, dass eine Konzession überhaupt nicht zurückgezogen werden kann, jedoch überall die Zurücknahme einer Konzession nur auf Grund eines im Administrationsverfahren herausgegebenen Urteils erfolgen, wie dies z. B. die deutsche Gewerbeordnung vorsieht. Wir wissen nämlich welche Schwierigkeiten mit der Konzessionserteilung verbunden sind, welche langdauernde Prüfungen und Formalitäten der Konzessionserteilung vorausgehen, was für Arbeits- und Kapitalleistungen gefordert werden. Dies

## Sejm für Ratifizierung des Handelsvertrages

**Im Auswärtigen Ausschuss des warschauer Sejms begann die Aussprache über das deutsch-polnische Wirtschaftsabkommen. Der Vertreter des Regierungsblocks, Abg. Jeszke, wies darauf hin, dass der Vertrag infolge der letzten Massnahmen der deutschen Regierung für Polen sehr viel an Bedeutung eingebüsst habe. Er müsse überlegen, erklärte der Redner, ob er nicht vorschlagen solle, die Angelegenheit hinauszuschieben. Wenn er dennoch den Vorschlag mache, den Vertrag anzunehmen, so geschehe das mit Rücksicht darauf, dass Polen durch die Annahme dieses Vertrages den guten Willen beweise, die wirtschaftlichen Beziehungen mit Deutschland zu regeln und dadurch auch das Zusammenleben zwischen den beiden Staaten zu normalisieren. Der Vertreter der Regierung, Vizeminister für Handel- und Industrie, Doleżal, betonte, dass Polen durch Ratifizierung des Wirtschaftsvertrages zur Normalisierung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Europa beitragen wollte, für die die Regelung der deutsch-polnischen Wirtschaftsverhältnisse von grosser Bedeutung sei. Die Redner der Rechtsopposition sprachen sich sämtlich gegen den Vertrag aus.**

**Wie soeben bekannt wird, hat der Auswärtige Ausschuss des Sejms der Ratifizierung des polnisch-deutschen Handelsvertrages zugestimmt. Am 2. März dürfte das Abkommen bereits vor das Plenum kommen. An der endgültigen Ratifizierung durch Sejm und Senat ist kaum zu zweifeln.**

## Steuerkalender für März 1931.

| | Einkommensteuer | | Gewerbesteuer |
|---|---|---|---|
| | v. fund. Einkommen | von Dienstbezügen | Umsatzsteuer |
| Tätigkeit der Behörde | Oeffentliche Aufforderung zur Einreichung der Deklaration | | |
| Aufgabe des Steuerzahlers | Einreichung der Steuerdeklaration über das Ergebnis des letzten Geschäftsjahres | Abführung der v. Arbeitgeber im Laufe des Monats abgezogenen Steuerbeträge | Monatliche Vorauszahlung für März 1931 |
| Kreis der Verpflichteten | **Handelsunternehmen** der I—III. Kategorie in allen Ortsklassen, der I u. II. Kateg. in Ortsklassen der 3. u. VII. Klasse. **Industrieunternehmen** der I—VII Kategorie. **Grundstücke** über 30 ha **Wohnhäuser** mit mehr als 4 Zimmern. | Alle Arbeitnehmer mit einem monatlichen Einkommen von über 208,34 zł | Handelskategorie I. u II. Industriekategorie I—V gewerbliche Berufe. Kategorie I. II a u. b frei Berufe (Art. 9.) |
| Höhe der Zahlung | | Lt.-Tarif Bei monatl. Einkommen über 400 zł. ausserdem 3% Kommunalzuschlag | ½, 1% u 2% bezw. 5% bei Kommissionären. ¼% Komm.-Zuschl. 10% Sonderzuschlag von der Staatssteuer |
| Termin | Physische und Juristische Personen bis 1. Mai | Bis zum 7. Tage nach Ablauf des betreffenden Monats | 15. März |
| Schonfrist | Auf begründeten Antrag Verlängerung des Termins b. natürlichen Personen bis 1. Juli. | Keine Schonfrist | Schonfrist bis zum 29. März |
| Strafen | Geldstrafen von 3—100,- zł. | Geldstrafe von 5—250 zł 1 ½% Verzugszinsen | 1½% Verzugszinsen |

steht im Widerspruch zu den Rechtsbegriffen und ist gleichfalls vom wirtschaftlichen Standpunkt aus unbegründet.

Diese Angelegenheit ist zwar im Moment nicht aktuell, es kann jedoch der Augenblick kommen, wo die Konzessionsabberufung zu Ungunsten der Likörindustrie ausgenützt werden kann.

Diese Rücksichten sprechen für die Notwendigkeit einer Novellisierung der Konzessionsbestimmungen.

Eine Novellisierung erfordert gleichfalls die Bestimmung des Art. 80, demnach **der Konzessionsvertreter** durch die Finanzbehörden bestätigt sein muss. Die Finanzbehörde hat in diesem Falle vollkommende Freiheit und ist durch nichts gebunden. Man muss gewisse, positive Bedingungen festsetzen und davon die Bestätigung des Vertreters abhängig machen und nicht der Finanzbehörde eine unbeschränkte Freiheit überlassen. Hierzu ist zu bemerken, dass die Entscheidungen der Finanzbehörden im Gerichtswege nicht anfechtbar sind.

Eine Aufhebung erfordert gleichfalls Art. 19 des Gesetzes, wonach konzessionierte Verkaufsstellen verpflichtet sind, Monopolbranntweine in genügender Menge zu besitzen. Eine Nichtinnehaltung dieser Bestimmung kann den Verlust der Konzession nach sich gehen. Diese gesetzliche Bestimmung ist weder rechtlich, noch wirtschaftlich begründet. Man kann nämlich niemanden zur Führung eines Artikels zwingen. Jeder Kaufmann führt solche Waren, die er passend findet, und mit denen er seine Kunden befriedigen kann. Wichtig ist hierbei der Umstand, dass die Monopolerzeugnisse in bar gezahlt werden müssen, wogegen auf andere Waren Kredite erteilt werden. Dieser Umstand spielt bei der gegenwärtigen Geldknappheit bei jedem Kaufmann eine grosse Rolle.

Aufzuheben ist gleichfalls die seit einer ganzen Reihe von Jahren rückwirkend angewandte **Nachversteuerung der Alkoholvorräte.** Wenn auch die erste Nachversteuerung begründet, so waren es die folgenden weder wirtschaftlich, noch rechtlich. In Zeiten der Inflation konnte man dies verstehen, aber nicht mit dem Moment, wo die Valuta stabilisiert wurde. Kein Fabrikant, bezw. Kaufmann kann nachträglich höhere Preise für seine Waren fordern, da die Ware schon längst bezahlt wurde.

Das sind im allgemeinen Umriss die Postulate der Likörindustrie, die leider nicht berücksichtigt wurden, trotz deren genauer Bearbeitung und Begründung.

## Komunalzuschläge zu den Akzisenpatenten für das Jahr 1928

Der Urząd Akcyz i Monopolów Katowice hatte den Likörfabriken in Katowice, wie auch den Geschäften, die Spirituosen in geschlossenen Flaschen verkaufen, Zahlungsbefehle zugestellt, auf Grund deren eine Nachzahlung für die Akzisenpatente für das Jahr 1928 verlangt wird.

Die Steuerzahler lösten s. Zt. am Ende des Jahres 1927 die Patente für das Jahr 1928, also vor mehr, als 3 Jahren ein, in der Höhe, die die Finanzbehörde von ihnen verlangte. Die Kommunalzuschläge zu diesen Patenten wurden von den Steuerzahlern erhoben auf Grund einer Verordnung vom 24. Dezember 1923 (Dz. U. R. P. Nr. 37, Pos. 1148). Bei den Akzisenpatenten für die Fabrikation von Likören betrugen die grundsätzlichen Patentgebühren 2.500 zł., während die Kommunalzuschläge 144,— zł., ausmachten, welcher Betrag in der oben angeführten Verordnung festgesetzt wurde. Die Finanzbehörden standen auf dem Standpunkte, dass der Kommunalzuschlag ständig in dieser Höhe erhoben werden soll, ohne Rücksicht darauf, dass die Patentgebühr in der Zwischenzeit sich änderte.

Der Magistrat beanstandete diese Interpretation der Finanzbehörde, welche auch durch das Finanzministerium bestätigt wurde und klagte die Entscheidung des Finanzministeriums vor dem Höchsten Administrationshof ein. Der Höchste Administrationshof hob die Interpretation des Finanzministeriums auf und fällte ein Urteil, auf Grund dessen die Kommunalzuschläge zu den Akzisenpatenten nicht in der in dieser Verordnung festgesetzten, stabilen Höhe zu erheben sind, sondern in der Höhe der **jeweiligen Höhe** der staatlichen Patentgebühren, dass also der Monopolzuschlag nicht 144,— zł., sondern 2.500,— zł. betragen soll.

Die jetzigen Zahlungsbefehle basieren eben auf diesem Urteil und verlangen die Nachzahlung der auf diese Weise entstandenen Differenz.

Die Nachzahlung muss 1. aus rechtlichen und 2. aus wirtschaftlichen Gründen als unbegründet erachtet werden.

ad 1) Der Streit war zwischen der Gemeinde Katowice und den Finanzbehörden geführt, und von diesem Streite wussten die Steuerzahler überhaupt nichts. Die Finanzbehörde zog die Kommunalzuschläge von den Steuerzahlern ein, **ohne sie von diesem Streit zu benachrichtigen, und ohne zu bemerken, dass die Kommunalzuschläge vorläufig unter Vorbehalt erhoben würden.** Die Steuerzahler haben also die Kommunalzuschläge laut bestem Wissen und Gewissen gezahlt, und infolgedessen kann von ihnen jetzt nicht nachträglich die Differenz verlangt werden, da die Angelegenheit nach mehr, als 3 Jahren rechtskräftig wurde. Die Gemeinde kann also von den Steuerzahlern, die optima fide gehandelt haben, die Schuld der Finanzbehörden nicht tragen, und die Gemeinde kann infolgedessen nur gegen die Finanzbehörde einen Regressanspruch haben. Etwas Anderes wäre es, wenn diese Gebühren von den Steuerzahlern unter Vorbehalt bezahlt worden und eine Ankündigung des Streites erfolgt wären. Dann hätten die Steuerzahler Gelegenheit gehabt, auch ihre Interessen zu wahren, während in diesem Falle der Streit **nur** zwischen der Gemeinde und Finanzbehörde geführt wurde.

ad 2) Auch aus wirtschaftlichen Gründen ist die Nachzahlung unbegründet. Die Steuerzahler lösten ihre Patente und Kommunalzuschläge nach Verlangen ein und kalkulierten deren Höhe entsprechend in ihren Umsatz ein, und man kann jetzt nach 3 Jahren, wo die Transaktionen längst durchgeführt wurden, die Differenz, die sonst so erheblich ist, einkalkulieren. Dies wäre also ein effektiver Verlust, welchen die Steuerzahler nicht tragen können, besonders jetzt in der notorischen Wirtschaftsdepression, wo ein derartiger Mangel an Umlaufsmitteln herrscht. Es muss bemerkt werden, dass die verlangte Differenz sich auf das I. Halbjahr des Jahres 1928 bezieht, da nach der Veröffentlichung des Urteils der Magistrat für das II. Halbjahr die zustehende Differenz auf Grund des Urteils von den Likörfabrikanten, insofern sie mehr, als 20.000 verarbeiteten, eingezogen hat. Es was also Pflicht des Magistrats, damals nicht nur für das II. Halbjahr, sondern auch für das I. Halbjahr die Differenz einzuziehen, wenn der Magistrat im Glauben war, dass er dazu berechtigt ist. Die Härte wäre also damals nicht so gross, da eine grössere Möglichkeit noch bestand, diesen Betrag einzukalkulieren, während das heute nach 3 Jahren unmöglich ist. Auch in dieser Hinsicht trifft die Schuld den Magistrat und nicht den Steuerzahler.

Es muss hier betont werden, dass diese Nachzahlung auch aus dem Grund eine besondere Härte für die Likörindustrie und Likörbranche bedeutet, weil diese Branche durch das staatliche Spiritusmonopol gänzlich lahm gelegt wurde. Das staatliche Spiritusmonopol greift immer mehr in die private Likörindustrie ein. Deren Tätigkeit wird immer mehr eingeschränkt. In welchem Grade die Likörindustrie immer mehr eingeht, beweist nachstehende Statistik:

Im Jahre 1925 bestanden 1.175 Likörfabriken, die 37 Millionen 100-proz. Alkoholspiritus verarbeiteten, im Jahre 1930 — 150 Fabriken, die nur 3 Millionen verarbeiteten.

Diese Ziffern genügen zur Charakterisierung des Zusammenbruchs der Likörindustrie. Auch diese Umsätze sprechen für die Niederschlagung der Nachzahlung.

Der Magistrat selbst hat dies eingesehen, was sich aus folgendem ergibt:

Obwohl dem Magistrat auf Grund dieses Urteils das Recht zustand, 100 Proz. der jeweiligen Höhe des Akzisenpatentes zu erheben, sah er selbst ein, dass dies unter den obwaltenden Umständen unmöglich ist, da sonst die Betriebe eingestellt werden müssten, und der Magistrat überhaupt keine Kommunalzuschläge erheben könnte. Dies veranlasste den Magistrat, für die Jahre 1929, 1930 und 1931 nicht 100 Proz. der staatlichen Patentgebühren zu erheben, sondern nur 10 Proz., was auch durch die Wojewodschaft bestätigt wurde.

Unlogisch wäre also, während in diesen 3 Jahren nur 10 Proz. erhoben wurden, für das Jahr 1928 — 100 Proz. nachträglich zu erheben, obwohl auf Grunl des Urteils dem Magistrat dieses Recht zugestanden hat.

Der Magistrat Katowice, an den sich die hiesigen Likörfabriken mit der Bitte um Niederschlagung dieser Nachzahlungen wandten, lehnte diese leider mit der Begründung ab, dass die interessierten Personen sich an die Finanzbehörden und nicht an den Magistrat wenden müssten, da für die falsche Interpretierung die Finanzbehörde, bezw. das Finanzministerium verantwortlich sei.

Tatsache bleibt, dass man in diesem Falle das Sprichwort: „Wenn zwei sich zanken, freut sich der Dritte", nicht anwenden kann, da der Streit zwischen dem Magistrat und der Finanzbehörde auf Kosten des Steuerzahlers geführt wird.

Inwiefern jedoch die Steuerzahler einen Regress gegen die Finanzbehörden haben, muss noch geklärt werden. Aus diesem traurigen Beispiel ist zu ersehen, dass der Steuerzahler sich sogar auf die massgebenden Behörden, d. h. die Finanzbehörden, nicht verlassen kann, und sogar für die Fehler und falsche Interpretierung der Gesetze verantwortlich ist.

**Dr. L. Lampel.**

## Verbandsnachrichten

Am 25. d. Mts. fand die Generalversammlung der **„Alkohol"**, Związek Fabrykantów wódek gatunkowych i likierów Woj. Śl. mit folgender Tagesordnung statt:

1. Novelle zur Ausführungsverordnung zum Spiritusmonopolgesetz.
2. Novelle zum Antialkoholgesetz.
3. Stellungnahme zur beabsichtigten Ausdehnung der Gesetze über Urlaubsregelung und Verträge mit Handelsangestellten auf Oberschlesien.
4. Kommunalzuschläge zu den Akzisenpatenten.
5. Freie Anträge.

Die Sitzung wird durch den 1. Vorsitzenden, Herrn Stadtrat **Bach** eröffnet, der das Wort zu den einzelnen Fragen Herrn **Dr. Lampel** erteilt.

Nach Schilderung der allgemeinen Wirtschaftslage insbesondere in der Likörindustrie, behandelte dieser auf Grund der einzelnen Paragraphen ausführlich die Aenderungen des bestehenden Spiritusmonopolgesetzes und wies darauf hin, dass im grossen und ganzen die Novelle keine grundsätzlichen Aenderungen, bezw. keine Aenderungen zu Gunsten der Likörindustrie enthält obwohl dies eine unbedingte Notwendigkeit zum Weiterbestehen der so eingeschrumpften Existenzen der Likörindustrie ist.

Die Novelle hat nur Enttäuschung hervorgerufen, und es bleibt nichts übrig, als weitere Schritte zu unternehmen, um die massgebenden Stellen zu veranlassen, die Postulate der Likörindustrie in erforderlichem Masse zu berücksichtigen. Das ausführliche Referat bringen wir als Leitartikel dieser Nummer.

Ueber dieses Referat entspann sich eine rege Diskussion, wonach Herr Dr. Lampel die beabsichtigte Novelle zum Antialkoholgesetz besprach. Ueber diesen Gegenstand berichteten wir in Nr. 3 in dem wir unsere Stellungnahme zu diesem Gesetzentwurf ausführlich begründeten. Die Mitglieder teilten dieselbe Ansicht, indem sie gleichzeitig auf weitere Mängel dieses Gesetzes hinwiesen.

ad 3. Der Referent wies darauf hin, dass diese Gesetze die weitere Belastung des Handels und der Industrie bedeuten; infolgedessen muss die evtl. Einführung dieser Gesetze in der jetzigen katastrophalen Wirtschaftskrisis als besonders gefährliches Experiment erachtet werden. Die Versammlung sprach sich infolgedessen einstimmig gegen die Einführung dieser Gesetze aus.

ad 4. Ueber diese Frage berichten wir gleichfalls in einem besonderen Artikel dieser Nummer.

ad 5. Es fand eine rege Aussprache über die Angelegenheit der **Preisfrage** statt. Es wurde besonders hervorgehoben, dass Klagen laut werden, auf Grund deren die s. Zt. festgesetzten Preise nicht innegehalten werden, was nur zu Schaden führt. Die Misstände sollen durch eine Kommission geprüft werden.

## Geldwesen und Börse

### Warschauer Börsennotierungen.

Devisen.

20. II. Belgien 124.40 — 124.71 — 124.09, Holland 358.14 — 359.04 — 357.24, Kopenhagen 238.65 — 239.25 — 238.05, London 43.35½ — 43.46 — 43.24½, New York 8.928 — 8.948 — 8.908, Paris 34.99½ — 35.09 — 34.90, Prag 26.42 — 26.48 — 26.36, Schweiz 172.12 — 172.55 — 171.69, Stockholm 238.90 — 239.50 — 238.30, Wien 125.39 — 125.70 — 125.08, Italien 46.72 — 46.84 — 46.60.

22. II. Budapest 155.78 — 156.18 — 155.38, London 43.36½ — 43.47 — 43.26, New York 8.915 — 8.935 — 8.895, Paris 35.00 — 35.09 — 34.91, Prag 26.40 — 26.46

— 26.34, Schweiz 172.26 — 172.69 — 171.83, Stockholm 239.05 — 239.65 — 238.45, Wien 125.32 — 225.63 — 125.01, Italien 46.73 — 46.85 — 46.61.

23. II. Bukarest 5.31 — 5.32½ — 5.29½, Holland 358.28 — 359.18 — 357.38, London 43.36¼ — 43.47 — 43.25½, New York 8.927 — 8.947 — 8.907, Paris 34.99 — 35.08 — 34.90, Prag 26.42½ — 26.49 — 26.36, Schweiz 172.25 — 172.68 — 171.82, Wien 125.38 — 125.69 — 125.07, Italien 46.73 — 46.85 — 46.61.

24. II. Belgien 124.46 — 124.77 — 124.15, Holland 358.08 — 358.98 — 357.18, London 43.36 — 43.47 — 43.25, New York 8.917 — 8.937 — 8.997, Paris 34.98½ — 35.07 — 34.90, Prag 26.43 — 26.49 — 26.37, Schweiz 172.01 — 172.44 — 171.58, Wien 125.37 — 125.68 — 125.06, Italien 46.73½ — 46.85 — 46.62.

Wertpapiere.

4-proz. Investitionsanleihe 96.00, 3-proz. Bauanleihe 50.00, 5-proz. Konversionsanleihe 50.00, 6-proz. Dollaranleihe 71.50, 5-proz. Konversions-Eisenbahnanleihe 46.00, 7-proz. Stabilisierungsanleihe 81.75.

Aktien.

Bank Polski 153.75, Węgiel 32.50, Modrzejów 8.50, Starachowice 11.00.

**Dividende der Bank Polski.**

Ab 25. d. Mts. zahlt die Bank Polski ihre Dividende in Höhe von 15,— Zł. von Aktien I. Emission und 10,— Zł. von Aktien II. Emission. Von dem angeführten Reingewinn in Höhe von 33.153.522,— Zł. entfallen somit auf Dividende für Aktien I. Emission 15.000.000,— Zł., für Aktien II. Emission 5.000.000,—; auf den Staat entfällt ein Reingewinn in Höhe von 13.003.652,— Zł. Die Auszahlung dieser Dividende wird unzweifelhaft zur Festigung des Geldmarktes beitragen.

**Schlesische Eskomptebank bietet 60 Prozent.**

Die Schlesische Eskomptebank in Bielitz, die vor einigen Wochen in Zahlungsschwierigkeiten geriet und ihre Schalter schliessen musste, legte am 21. d. Mts. dem Bezirksgerichte in Cieszyn, als dem zuständigen Handelsgericht, einen Antrag auf gerichtlichen Ausgleich mit ihren Gläubigern, in welchem die Deckung der Gläubigeransprüche mit 60 Prozent vorgeschlagen wird, vor. Die Leitung der Bank begründet ihren Schritt u. a. mit der Tatsache, dass alle bisherigen Schritte der Bankdirektion bei dem Finanzministerium, bezw. der staatlichen Volkswirtschaftsbank betreffend die rasche Durchführung der Liquidation der Bank ohne Erfolg geblieben sind.

## Einfuhr/Ausfuhr/Verkehr

**Eine polnisch-französische Gesellschaft übernimmt den weiteren Bau der Eisenbahnlinie Śląsk—Gdynia.**

Am 24. d. Mts. fand im Industrie- und Handelsministerium eine Sitzung statt, in der das Problem des Weiterbaus der Eisenbahnlinie Śląsk—Gdynia behandelt wurde. Das französische Konsortium verständigte sich mit der Bank Gospodarstwa Krajowego und man will gemeinsam eine polnisch-französische Aktiengesellschaft gründen, die sich später um die Konzession für den Weiterbau der genannten Linie bei der polnischen Regierung bewerben wird. Die französischen Kapitalisten treten dieser Aktiengesellschaft mit einer Beteilung von 1 Milliarde Frank bei.

**Telefonverbindung Lodz—England.**

In den nächsten Tagen sollen probeweise telefonische Gespräche zwischen lodz'er und englischen Firmen geführt werden. Diese Proben, auf Veranlassung der Post- und Telegraphendirektion durchgeführt werden, werden die technischen Möglichkeiten dieser Art Verbindung, auf deren Notwendigkeit seit längerer Zeit polnische- und englische Speditionsfirmen hinweisen, erweisen.

## In'd. Märkte u. Industrieen

**Polens Wirtschaftslage im Januar.**

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten Polens erfuhren im Januar keine Linderung. Im Zusammenhang mit dem grossen Geldbedarf seitens der Landwirtschaft, gestaltete sich die Situation auf dem **Kreditmarkt** äusserst ungünstig. Die Kredittätigkeit der Privatbanken verringerte sich infolge mangels entsprechenden Discontmaterials ganz bedeutend. Das Wechselportefeuille der Bank Polski unterlag einer bedeutenden Ermässigung. Die Einlagen in den Banken verringerten sich gleichfalls, wogegen die Einlagen in den Sparinstituten eine weitere Vergrösserung aufweisen.

Die Lage der **Landwirtschaft** verschlechterte sich im Zusammenhang mit dem weiteren Sturz der Getreidepreise und der anhaltenden Preisermässigung für Zuchtartikel, insbesondere Schweine, ganz bedeutend. Zur Verschlechterung der Lage trug weiterhin der Sturz des Warenexportes im Januar bei, der sich in der Landwirtschaft besonders beim Export von Getreide, Schweinen und Eiern bemerkbar machte. Von der **Industrie** wurde durch den Rückgang des Exportes insbesondere die **Hütten- und Holzindustrie** betroffen. Die Produktion von **Rohnaphtha** erhielt sich im Januar auf dem Stande von Dezember. Der Absatz auf dem inländischen Markte, sowie der Export von Naphthaprodukten, wies eine gewisse Schwächung auf. Die Produktion der **Eisenhütten** vergrösserte sich im Verhältnis zum Dezember d. vergangenen Jahres, was auf die vergrösserten Regierungsbestellungen zurückzuführen ist. Der Produktionsumfang der **Textilindustrie** verringerte sich infolge teilweiser Ausserbetriebsetzung einiger Unternehmen im Vergleich zum vergangenen Jahre ganz bedeutend. Der Beschäftigungsstand der **Metallhüttenindustrie** ist weiterhin sehr schwach. Die Lage der **Holzindustrie** verbesserte sich ebensowenig nicht, wobei der Holzexport mit dem Moment des Erlöschens des polnisch-deutschen Holzprovisoriums sich im Vergleich zum Dezember ganz bedeutend verringerte. Die Lage der **Lebensmittelindustrie** gestaltete sich infolge des allgemeinen Rückganges der Konsumption sehr ungünstig. Besonders stark verringerte sich der Absatz von Zucker im In- und Ausland.

In anderen Abteilungen der weiterverarbeitenden Industrie und zwar in der Papier-, Leder-, chemischen und Mineralindustrie, hielt sich der Beschäftigungsstand bei weiterbestehenden Absatzschwierigkeiten auf unveränderter Basis. Der Verkauf von Kunstdüngermitteln nahm trotz der begonnenen Saison keinen grösseren Umfang an. Der Umfang des Aussenhandels erfuhr eine bedeutende Verringerung in Import, wie auch Export.

**Grosser Russenauftrag für die polnisch-schlesischen Eisenhütten.**

Die sowjetrussische Handelsvertretung hat dem polnisch-schlesischen Eisenhüttensyndikat einen neuen Auftrag auf 70.000 Tonnen Walzwerkprodukte erteilt, der eventuell auf 100.000 Tonnen erhöht werden soll. Ueber die Finanzierung der Lieferungen wird noch verhandelt.

**Neue Piano-Fabrik.**

In Rawicz entsteht eine neue Pianofabrik unter der Firma E. Ecke. Diese wird die zehnte Pianofabrik in Polen sein.

# Bekanntmachung der Schlesischen Wojewodschaft betr. Einkommensteuer für 1931

Es wird folgendes zur öffentlichen Kenntnis gebracht:

I.

Die Frist für die Abgabe der Einkommensteuererklärungen zwecks Veranlagung der Einkommensteuer für das Steuerjahr 1931 läuft ab:

**für physische Personen, (nicht angetretene Erbschaften) und für juristische Personen mit dem 1. Mai 1931.**

Der obengenannte Termin gilt jedoch nicht für diejenigen Personen, die ihr Haupteinkommen beziehen:

1. aus einem Grundstücke, das 30 ha nicht übersteigt;
2. aus einem Handelsunternehmen, für welches ein Gewerbepatent nach der IV. und V. Kategorie für Handelsunternehmungen in sämtlichen Ortschaften, und nach der III. Handelskategorie in den Ortschaften, der III. und IV. Klasse zu lösen ist;
3. aus einem gewerblichen Betriebe oder einer Werkstätte, welche von der Lösung des Gewerbepatentes überhaupt befreit sind oder für welche diese Steuer nach der VIII. Kategorie der gewerblichen Unternehmungen zu entrichten ist;
4. aus Wohnhäusern mit höchstens vier Wohnräumen.

Diese Personen sind zur Abgabe der Steuererklärung nur dann verpflichtet, wenn sie eine besondere Aufforderung der Steuerbehörde erhalten und in diesem Falle verstreicht für einen Steuerzahler dieser Art der Termin zur Abgabe der Einkommensteuererklärungen mit dem 30. Tage, von dem die Zustellung dieser Aufforderung der Steuerbehörde zur Abgabe der Erklärung nachfolgenden Tage ab gerechnet.

Die Erklärung hat sämtliche Einkommensarten mit Ausnahme der Einkünfte aus Dienstbezügen, Pensionen und Entschädigungen für entgeltliche Dienstleistungen im Inland zu erfassen.

**Personen, die ein Einkommen aus Dienstbezügen und Entschädigungen für entgeltliche Dienstleistungen beziehen,** die im Ausland zur Auszahlung gelangen, haben in der Steuererklärung das Einkommen aus Dienstbezügen dieser Art gesondert nach den in den Einkommensteuererklärungsblanketts enthaltenen Anweisungen anzugeben.

Die zur Abgabe der Steuererklärungen vorgeschriebenen Formulare werden bei den zuständigen Steuerbehörden unentgeltlich verabfolgt. Die ausgefüllten Formulare für die Steuererklärungen sind bei denjenigen Steuerbehörden I. Instanz abzuführen, in deren Bezirk die steuerpflichtigen Personen am 15. Dezember 1930 ihren Wohnsitz hatten.

Die Abgabe der Steuererklärungen kann gleichfalls mittels bezahlten Einschreibebrief, der unmittelbar an die zuständige Steuerbehörde zu richten ist, gehörig bewerkstelligt werden, beziehungsweise kann sie auch mündlich beim zuständigen Finanzamt zu Protokoll erfolgen.

Wird die Steuererklärung innerhalb der oben genannten Frist nicht abgegeben, so erfolgt die Veranlagung der Steuer auf Grund des der Behörde zur Verfügung stehenden Materials, die Steuerzahler jedoch, welche die Steuererklärungen innerhalb der vorgeschriebenen Termine nicht abgeführt haben, unterliegen einer Geldstrafe bis 100 zł.

Wer bewusst in der Absicht sich selbst oder die vertretene Person der gesetzlichen Steuerpflicht zu entziehen, eine unrichtige Steuererklärung abgibt, die geeignet ist, die Veranlagung zu vereiteln oder die gesetzlich gebührende Steuer zu verringern, unterliegt unabhängig von der Verpflichtung zur Nachzahlung der Steuergebühr — sofern nach dem allgemeinen Strafgesetz nicht eine strengere Strafe verhängt ist — einer Geldstrafe in der Höhe des einfachen bis zwanzigfachen Betrages der nicht veranlagten verringerten oder auf eine von diesen beiden ausgesetzten Steuersumme und bei erschwerenden Umständen — überdies einer Freiheitsstrafe bis zu 1 Jahre.

II.

Unabhängig von der Abgabe der Steuererklärungen haben die zur Vorlage derselben verpflichteten Steuerzahler ohne Aufforderung seitens der Veranlagungsbehörde die Einschätzung selbst vorzunehmen, sowie bis zum 1. Mai 1931 die Hälfte der Steuer, welche auf das in der Steuererklärung ausgewiesene Einkommen nach der geltenden Steuerskala entfällt, an die Steuerkassen direkt, beziehungsweise durch Vermittlung der Postsparkasse (Pocztowa Kasa Oszczędności) abzuführen und den Nachweis über die erfolgte Einzahlung im Original oder auch in Abschrift, unterschrieben durch den Steuerzahler, der Steuerbehörde vorzulegen.

Personen, die in dem zur Abgabe der Erklärungen festgesetzten Termine die Steuererklärung nicht vorlegen, haben bis zum 1. Mai 1931 die Hälfte der für das Steuerjahr 1931 veranlagten Steuer zu entrichten.

Die Steuerzahler, die im oberschlesischen Teile der Wojewodschaft Schlesien ihren Wohnsitz haben, müssen gleichzeitig in dem gleichen Termine die Hälfte des Kommunalzuschlages abführen, welcher beträgt:

Bei einem Einkommen über 1.500 bis 24.000.— zł. — 4 Proz. Bei einem Einkommen über 24.000 bis 88.000,— zł. — 4,5 Proz. Bei einem Einkommen über 88.000,— zł. — 5 Proz. des steuerpflichtigen Einkommens.

## Gesetze / Rechtssprechung

**Das Recht des Vermittlers auf Provision.**

Das Appellationsgericht in Paris erklärte, dass: 1. der Vermittler das Recht auf Provision, von dem Moment des Vertragsabschlusses an, besitzt. 2. Dieses Recht steht dem Vermittler umso mehr zu, wenn aus dem im Moment des Vertragsabschlusses geführten Korrespondenz zu ersehen ist, dass die Bezahlung der zugestandenen Provision weder von der Bezahlung der bestellten Ware, noch von deren Lieferung abhängig gemacht wurde. 3. Unter diesen Bedingungen besitzt der Vermittler das Recht, mit dem Moment des Abschlusses der Transaktion die festgesetzte Provision, auch von dem Teil der Bestellung, die vertagt wurde, zu fordern. (Polska Gospodarcza Nr. 7, vom 14. II. 1931).

## Steuern/Zölle/Verkehrstarife

**Verlängerung des Termins zur Abgabe der Umsatzsteuererklärungen für das Jahr 1930.**
**Rundschreiben des Finanzministeriums vom 28. I. 1931 L. D. V. 526/4/31.**

Auf Grund des Art. 122 des Gesetzes vom 15. Juli 1925 über die staatliche Gewerbesteuer (Dz. U. R. P. Nr. 79, Pos. 550) verlängert das Finanzministerium den Termin zur Abgabe der Umsatzsteuererklärungen für das Jahr 1930 (Art. 54 und 55) für Institutionen, die kurzfristige Kredite erteilen (Aktienbanken) bis zum 15. März 1931 einschliesslich.

Bis zu diesem Termin, d. h. dem 15. März d. Js. einschl., müssen evtl. Unterschiede zwischen der Steuersumme, die von dem für das Jahr 1930 angegebenen Umsatz und den schon gezahlten Summen zukommen, eingezahlt werden, wobei von den zum genannten Termin gezahlten Summen keine Verzugsstrafen und -zinsen erhoben werden dürfen.

**Ermässigung der Gewerbesteuersätze vom Umsatz mit Zellulose-Export.**

Rundschreiben des Finanzministeriums vom 22. Januar 1931 L. D. V. 12906/4/30.

Auf Grund des Art. 94 Pkt. 1 des Gesetzes vom 15. Juli 1925 betr. die staatliche Gewerbesteuer (Dz. U. R. P. Nr. 79, Pos. 550) ermässigt das Finanzministerium im Einvernehmen mit dem Industrie- und Handelsministerium den Satz der Gewerbesteuer vom Umsatz der Exporttransaktionen mit Zelluloseholz, auf ⅛ Proz. mit Ausnahme von Transaktionen mit Espenholz, die in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1931 durchgeführt werden. Diese Vergünstigung ist mit strikter Innehaltung der Bestimmungen des Abschn. 1 § 9 der Verordnung des Finanzministeriums vom 8. August 1913 (Dz. U. R. P. Nr. 82, Pos. 560) anzuwenden.

Davon sind die Finanzbehörden I. Instanz zu benachrichtigen.

**Vor einer Erhöhung der Einfuhrzölle auf Pflanzenfett.**

In Regierungskreisen wurde gegenwärtig die Prüfung der Möglichkeit einer Erhöhung der Einfuhrzölle auf verschiedene Oelsamen, Oele und Pflanzenfette beendet. Die massgebenden Kreise befanden die Durchführung dieser Erhöhung mit Rücksicht auf die Wahrung der Interessen der Landwirtschaft für nötig, weil Pflanzenfette, wie Margarine, erfolgreich mit Produkten der Landwirtschaft und zwar Butter, Schmalz usw. konkurrieren. Weiterhin ist eine Erhöhung der Einfuhrzölle auf Hanf, Mohn, Sonnenblumensamen und Margarine vorgesehen.

**Rundschreiben des Finanzministeriums L. Dz. IV. 168/3/31 vom 31. Januar 1931, betr. Muster der Ursprungszeugnisse, die bei der Erteilung von Konventionsermässigungen gefordert und durch estländische Zollämter ausgestellt werden.**

Im Einvernehmen mit dem Aussenministerium und dem Industrie- und Handelsministerium wird folgendes Muster des Ursprungszeugnisses angekündigt in § 4 Pkt. c des Rundschreibens vom 24. Juni 1930 L. Dz. IV. 1141/3/30 (Dz. Urz. M. Sk. Nr. 19, Pos. 366) für Waren estländischer Herkunft festgesetzt:

Muster:

PARITOLUTUNNISTUS.
ŚWIADECTWO POCHODZENIA.

. . . . . . . . Peatolliamet, usaldusväärsete dokumentide alusel, mis estatud

Urząd Celny w . . . . . . . ., na podstawie wiarogodnych dokumentów przedstawionych przez
hr. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . .
p. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . .
töösturi, poolt, kes elab . . . . . . . . . . . . .
przemysłowca, zamieszkałego w . . . . . . . . .
tcendab, et allnimetatud kaubad, mis saadetakse Poolasse
stwierdza, że poniżej wyszczególnione towary, wysyłane do Polski
Aadressil hr. . . . . . . . . . . . . . . töösturile
pod adresem p. . . . . . . . . . . . . przemysłowca
kes elab . . . . . . . . . . . mööda, veeteed mööda
. . . . . . . . . . . . . . (leave nimi)
w . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . statkiem
(nazwa statku)
on:
są produktami:
a) Eesti tööstussaadus;
przemysłu estońskiego;
b) ja et Eastist päritoleva tooresaine ja umbertöötamiseks tarvitatud töövaätus vastab vähemalt toodete poolele väärtusele.
przetworzonemi w Estonji i nie mniej jak 50 proc. ogólnej wartości towaru przypada na koszty robocizny i surowców estońskich.

| Märvid ja numbrid / Znaki i numery | Kauba kohtade arv ja liik / Ilość i rodzaj przesyłek | Kaupade nimetus / Wyszczególnienie towaru | Bruttokaal / Waga brutto | Nettokaal / Waga netto | Väärtus / Wartość |
|---|---|---|---|---|---|

. . . . . . . . . . päeval 193...
. . . . . . . Peatoliameti Ulem
. . . . . ., dn. . . . . . . . . . .
Kierownik Urzędu Celnego
w . . . . . . . . .

Die Ursprungszeugnisse nach diesem Muster werden durch estländische Zollämter ausgestellt und sind sie in der im Pkt. c, i, e, § 4 des Rundschreibens vom 24. Juni 1930 L. D. IV. 1141/3/30, genannten Weise zu honorieren.

Die Ursprungszeugnisse müssen mit Stempel und Unterschrift des estländischen Zollamtes versehen sein.

## Handelsgerichtliche Eintragungen

### Sąd Grodzki, Katowice.

H. A. 2650. **„Rolhan", Spółka Rolniczo - Handlowa, Malles i Ska, Katowice.** Persönlich haftende Gesellschafter sind: Edward Malles, Kaufmann, Hermann Keil, Kaufmann, beide aus Katowice. Die Gesellschaft begann ihre Tätigkeit mit dem 15. Dezember 1930. Zur Vertretung der Gesellschaft ist ausschliesslich Edward Malles berechtigt. Datum der Eintragung: 20. Dezember 1930.

H. B. 1058. **Śląskie Towarzystwo Drzewne, Sp. z ogr. odp., Katowice.** Gedale Imber von seinem Posten als Geschäftsführer abberufen. Als neue Geschäftsführer wurden die Herren Abram Ber Pachter, Kaufmann aus Częstochowa und Salomon Rosenbaum, Kaufmann aus Zawiercie, bestellt. Durch Beschluss der Gesellschaft vom 4. 12. 1930 wurde § 4 des Gesellschaftsvertrages, betreffend die Aktionäre, geändert. Die Prokura des Tomasz Naleppa wurde gelöscht. Datum der Eintragung: 8. Januar 1931.

H. B. 868. **Katowicka Fabryka Maszyn, Sp. z ogr. odp. Katowice.** Durch Beschluss der Gesellschafter vom 27. Dezember 1930 wurde die Gesellschaft aufgelöst. Als Liquidator wurde der Kaufmann Alojzy Wyciszczak aus Tarn. Góry bestellt. Datum der Eintragung: 16. Januar 1931.

H. B. 954. **Grabianowski stanisław i Ska, S. A., Katowice.** Durch Beschluss der Generalversammlung der Aktionäre vom 27. Juni 1930 wurde § 8 des Statuts geändert. Datum der Eintragung: 16. Januar 1931.

H. A. 1127. **Hans Schwidewski, Katowice.** Durch Heirat wurde der Name der Inhaberin geändert und lautet: Wincentine Scheibner, ursprünglich Schwidewski, geb. Semik. Datum der Eintragung: 31. Dezember 1931.

H. A. 2651. **Biuro Reklamacyjne i Porad Prawnych, Katowice.** Inhaber dieser Firma ist der Kaufmann Abram Grinberg aus Katowice. Datum der Eintragung: 20. Dezember 1930.

H. B. 1013. **„Żelbeton", Przedsiębiorstwo Budowlane na Śląsku, Katowice. Durch** Beschluss des Sąd Okręgowy wurde zum Sequestor dieser Firma Dr. Władysław Kniażycki bestimmt, der zugleich die Funktion des Vorstandes ausübt. Datum der Eintragung: 22. Dezember 1930.

H. A. 2649. **Szkolne Zakłady Wytwórcze, Katowice.** Inhaber dieser Firma ist der Wojewodschaftsbeamte Walerjan Strzelczyk aus Katowice. Datum der Eintragung: 20. Dezember 1930.

H. A. 2652. **Handel Kamieniami do budowy dróg i kolei, Katowice.** Inhaber ist der Kaufmann Walenty Kuczera aus Katowice. Datum der Eintragung: 25. Dezember 1930.

H. A. 2653. **„Renoma", Siemianowice.** Inhaber dieser Firma ist der Kaufman Izaak Buchszrajber aus Siemianowice. Datum der Eintragung: 23. Dezember 1930.

H. A. 2655. **Wytwórnia Szapoklapów, Katowice.** Inhaber ist der Kaufmann Herszlik Lapa aus Katowice. Datum der Eintragung: 31. Dezember 1930.

### Sąd Grodzki, Król. Huta.

H. B. 202. **„Penna", Sp. z ogr. odp., Królewska Huta.** Gegenstand des Unternehmens sind Ankauf von Bettfedern in unverarbeitetem Zustande und deren Verarbeitung im eigenem Unternehmen und der Export nach dem Auslande. Das Grndungskapital beträgt 20.000 Zł. Der Gesellschaftsvertrag wurde am 24. Juli 1930 abgeschlossen. Die Gesellschaft wird durch Moszek Chil Nifker und Naftali Lichtblau gemeinschaftlich vertreten. Datum der Eintragung: 14. Novemger 1930.

H. B. 203. **„Peroge", Przedsiębiorstwo Robót Górniczych, Sp. z ogr. odp., Królewska Huta.** Gegenstand des Unternehmens ist die Ausföhrung jeglicher Arbeiten, die zum Grubenbergbau gehören. Das Gründungskapital beträgt 20.000 Zł. Geschäftsführer der Gesellschaft sind: Stefanja Wojtinek, Ing. Wincenty Wojtinek und Bankdirektor Kazimierz Ekrobecki, alle aus Królewska Huta.

## Weltwirtschaft

### Internationale Zuckerkonvention.

Mitte März soll in Cannes ein Kongress der Vertreter der Zuckerindustrie der Staaten, die letztens der internationalen Zuckerkonvention beigetreten sind. stattfinden. Auf diesem Kongress soll der Text der Konventionsverträge vereinheitlicht und unterzeichnet werden. In der Zwischenzeit werden weitere Verträge zwischen den Staaten abgeschlossen, die dieser Konvention bisher nicht beigetreten sind, bezw. diese endgültig nicht akzeptiert haben.

## Messen u. Ausstellungen

### Oberschlesien als Absatzmarkt der Inlandsindustrie.

Die Schlesische Ausstellungsgesellschaft schreibt uns: Das aufnahmefähigste Gebiet innerhalb der Zollgrenzen Polens ist zweifellos Oberschlesien mit seinen zahllosen Kohlen- und Erzgruben, Hütten und der Schwerindustrie, ein bedeutender Absatzmarkt für die inländische Industrie — leider noch nicht in dem Maass berücksichtigt, wie es die heutige Wirtschaftslage fordert. — Diese für das gesammte Wirtschaftsleben Polens ungünstige Tatsache betrifft auch die oberschlesische Industrie, welche ihren laufenden Bedarf zur Aufrechterhaltung der Betriebe, im Werte von mehreren Millionen zł. zu einem ansehnlichen Teil im Ausland deckt. — Der, daraus entstehende Nachteil für die Handelsbilanz, besonders aber für das Wirtschaftsleben selbst, muss mit Rücksicht auf die herrschende Arbeitslosigkeit, sowie die andauernde Wirtschaftskrisis beseitigt werden. Die Möglichkeit dafür ist vorhanden.

Die Verdrängung der meisten Auslandsprodukte aus Oberschlesien, soweit diese durch qualitative Industrie der Zentralen, östlichen und südlichen Wojewodschaften muss mit der oberschlesischen Industrie in eine viel engere Fühlung treten, als es bisher der Fall war. Oberschlesien, der bisherige Rohstoffmarkt, muss auch als Absatzgebiet für die einheimische Mittel- und Kleinindustrie erschlossen werden.

Diese Aufgabe erfüllt restlos die von der „Schlesischen Gesellschaft für Ausstellungen und Wirtschaftspropaganda organisierte **„Kattowitzer Frühjahrsfesse"**.














Verantwortlicher Redakteur: Tadeusz Chmel, Katowice. — Verlag: Wirtschaftliche Vereinigung für Poln.-Schles., Katowice.—Druck: Śl. Zakł. Graf. i Wyd. „Polonia" S. A. Katowice

# BUCH- UND KUNSTREVUE

HERAUSGEBER: FRANZ GOLDSTEIN

GRATISBEILAGE DER „WIRTSCHAFTSKORRESPONDENZ FÜR POLEN" VOM 28. FEBRUAR 1931


## Nachkriegs-Helden?

**Alfred Neumann: Der Held**
(Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart).

**Arnolt Bronnen: Rossbach**
**Ernst von Salomon: Die Geächteten**
(beide: Ernst Rowohlt Verlag, Berlin).

**Go.** Es hat kaum jemals eine Zeit gegeben, in der die Stoffwahl der Literatur derart uniform gewesen wäre, wie gegenwärtig. Auf die Welle der Kriegsbücher folgte — nach einem Tierbuch-Intermezzo — der Nachkrieg. (Parallel laufen wiederum, gleichsam zur Entspannung, Bilderbücher, insbesondere Photographienbände wie noch nie). Von den Nachkriegsbüchern zweigt sich neuerdings ein Gebiet deutlich ab, das des politischen Mordes, der rechtsradikalen Aktion, das eine besondere Betrachtung verdient. Ob diese Themengleichheit in der Gegenwartsliteratur Arbeit am laufenden Band ist, Konjunkturgründen entspringt oder beginnendem Kollektivempfinden gleichkommt, dies zu entscheiden bleibe einer späteren Zeit vorbehalten.

Roman eines politischen Mordes ist der Untertitel des neuen Prosa-Werkes Der Held von Alfred Neumann. Der Held, Generalssohn, früher selbst aktiver Offizier, durch die Revolution aus seiner Bahn geschleudert, Mitglied eines völkischen Geheimbundes, nach Berufswechsel Eintänzer in einer Bar, hat den Revolutionsminister ermordert. (Dieses Motiv hat übrigens als erster bereits 1922 **Erich Ebermayer** in einem Drama: **Brüder** behandelt, das hernach in ein Hörspiel: **Der Minister ist ermordet!** verwandelt und auf diesem Umweg zu einem neuen Drama: **Verhetzte Jugend** geformt wurde — auch **Peter Martin Lampel** schrieb ein Drama **Feme** und die dem gleichen Stoffkreis entstammende Roman-Reportage: **Verratene Jungen;** beide Autoren, der erste mit künstlerischen Mitteln, versöhnlich in der Tendenz). Alfred Neumanns Roman ist frei von Tendenz, ebensowenig Tatsachenbericht. Denn der ermordete Minister ist proletarischer Herkunft, der Held offensichtlich ebenso frei erfunden. Soziologische Zusammenhänge spielen bei Alfred Neumann gleichfalls eine untergeordnete Rolle. Im Vordergrund steht das psychologische Moment, weniger die Analyse des Helden, als dessen Auseinandersetzung mit seiner Schuld (Dostojewski). Neumann bedient sich hier wiederum eines bereits aus seinen Werken **Der Teufel** und **Der Patriot** bekannten Mediums: Des Doppelgängers, des anderen Ichs. Lange, nachdem der Leser dieses Mittel bemerkt hat, schaltet der Autor als Reflexion des Helden selbst die Bemerkung ein, ob der andere, der antipodisch an den Helden Hoff gekettete David Hertz, der seine ihn mit seinem Bruder hintergehende Gattin getötet hat, aber aus Mangel an Beweisen freigesprochen worden ist, ob dieser andere nicht mit dem Helden identisch, eine Abspaltung seines Ich, seines Gewissens sei, das sich an Stelle eines inneren Monologs dialogisch mit sich selbst auseinandersetzt. Die eigenartige Tragik des Helden besteht nun darin, dass er unmittelbar nach der Tat seiner Tanzpartnerin, der Zimmerwirtin, der Ministerwitwe, schliesslich dem Polizeipräsidium seine Tat gesteht, ohne Glauben zu finden. In den wenigen Stunden nach dem Mord ist der Täter innerlich und äusserlich derart verfallen, dass man ihn für einen simulierenden Psychopathen hält. Der Held stirbt bald darauf in der Anstalt.

Das ist nun mit der bekannten Alfred Neumann'schen Virtuosität geführt, fabelhaft gekonnt. Aber wie stets bei diesem Autor fühlt man nichts, spürt man das Konstruierte, intellektuell Spielerische. Die Zeit, unsere Zeit, ist nur sehr äusserlich, dekadent widergespiegelt. Die Problemstellung erscheint oberflächlich-unernst. Wenn man Alfred Neumann lediglich als Unterhaltungsschriftsteller werten will, dann ist er ersten Ranges und hat in Deutschland als liebenswürdigen Gegenpol lediglich noch Wilhelm Speyer.

Es gehört, insbesondere nach **O. S.,** starke Selbst-Ueberwindung dazu, das neue Buch von Arnolt Bronnen zur Hand zu nehmen. Der einzige, mildernde Umstand besteht in der Kürze des Manuskripts, das nur 175 Seiten zählt. Es ist die Biographie des Freikorpsführers, Oberleutnant Rossbach, der vor dem Krieg Kadett, aus Ungebärdigkeit bald die Anstalt verliess, bei Kriegsausbruch freiwillig sich meldete, den Feldzug in Ost und West mitmachte, hernach für sich kein Ende fand, sondern wie viele seines gleichen, auf eigene Faust weiter Krieg führte, in Posen-Pommerellen, im Baltikum, beim Kapputsch, in O.-S., zwischen Rhein und Ruhr, beim münchener Hitlerputsch und weiter Schlag auf Schlag in Innerdeutschland, um schliesslich eine Spielschar zu gründen b. a. w., bis zur „Totalmobilmachung", da Rossbach seine schwarze Fahne entgültig zu entrollen hofft. Ueber das Was des Geschehens wollen wir weiter unten bei Betrachtung des nächsten Buches uns äussern. Hier interessiert das Wie, denn es ist an sich natürlich denkbar, wenn man auch selbst dem Tun der Femebrüder äonenfern steht, zu dieser Mentalität, die uns Unter-Weltanschauung dünkt, zu stehen. Wenn dieses Buch ein Rechenschaftsbericht Rossbachs selbst wäre, dann könnte man es immerhin bei allem Abscheu vor dem Unter-Menschlichen, das sich uns hier enthüllt, als offenes Bekenntnis hinnehmen. Das Besondere besteht für uns vielmehr darin dass der Literat Arnolt Bronnen der Biograph ist, dessen literarische Laufbahn bezeichnender Weise mit **Vatermord** und **Exzessen** begann, die nun den Schauplatz wechselten um auf einer anderen (im Grunde der gleichen) Ebene O.-S. und Rossbach zu heissen. Bronnens Heldentum tobt sich mit Füllfeder und Maschinen diktat aus. Seine Blutrünstigkeit lässt sich schwerlich überbieten. Man könnte eine Kritik lediglich in Zitaten schreiben. Aber es wiederstrebt einem, viehische Rohheiten, wie sie diese Ausgeburt einer kranken Phanta sie, die allerdings erschreckende Vorbilder in der Wirklichkeit hat, wörtlich zu wiederholen. Bronnen ist nichts, als ein wild gewordener Kleinbürger, ein verhemmter Spiesser, der seine Komplexe abreagiert und sein offensichtlich verkümmertes Triebleben, wie in seinen Erstlingsarbeiten rein sexual-pathologisch, heute n sadistischen Blutorgien hinter erschwindelt völkischer Maske „betätärätigt".

Da ist noch ein drittes Buch: Die Geächteten. Der Autor, Ernst von Salomon, hat, äusserlich betrachtet, eine bis in Einzelheiten ganz ähnliche Entwicklung durchgemacht, wie Rossbach. Salomon stand allerdings nicht im Feld, da er, Jahrgang 1902, bei Kriegsende gerade 16.-jähriger Kadett in Lichterfelde war. An allem, was nachher an Freikorps- und Fematen bis zum Rathenaumord geschah, nicht zuletzt den Kämpfen im Baltikum hatte Salomon aktiv teil. Salomon war mit den Rathenaumördern Fischer und Kern eng befreundet und hat seine Mittäterschaft am Ministermord mit 5 Jahren Zuchthaus gesühnt. Auf 500, eng bedruck-

## Marcel Proust: Die Herzogin von Guermantes

(R. Piper & Co. Verlag, München).

**Go.** Nach 4 Jahren ungeduldigen Harrens erhalten wir nun den dritten Roman aus dem grossen Zyklus: **Auf den Spuren der verlorenen Zeit** von Marcel Proust. In einem grossen Aufsatz hatten wir uns vor ebenso langer Zeit gelegentlich des Erscheinens des zweiten Teils: **Im Schatten der jungen Mädchen** mit Leben, Wesen und Werk des Dichters auseinanderzusetzen versucht. Um von dem Aeusseren das Aeusserlichste zu rekapitulieren: Das Lebenswerk des Marcel Proust besteht aus 7 Romanen unter dem bereits genannten Obertitel, von denen jeder einen Doppelband umfasst, die alle zusammen etwa 5000 Seiten ergeben. Um wiederum retrospektiv den an sich für die Betrachtung hier so unwesentlichen Stoff anzudeuten: Der erste Roman unter dem Titel: **Der Weg zu Swann** enthielt im ersten Band die Entwicklung eines Knaben, des eigentlichen, in allen Bänden in der ersten Person auftretenden Helden; der zweite Band die leidenschaftliche, also eifersuchtsvolle Liebe Swanns, der, eine Abspaltung des Ich-Helden im späteren Stadium, aber in der Darstellung mit dessen Jugend zugleich parallel auftritt, zu einer Frau. Der zweite Roman: Im Schatten der jungen Mädchen, fängt, von aussen gesehen, das Leben in dem um die Jahrhundertwende sehr fashionablen Seebad Balbec auf.

Jetzt sind wir also beim dritten Roman, der Herzogin von Guermantes, angelangt. Es sind dieselben Gestalten, die gleichen Probleme, wie in den vorangegangenen, und um es gleich zu sagen, wie in den folgenden Romanen, nur dass der Scheinwerfer jeweils auf eine andere Gruppe fällt, stets eine andere Einzelgestalt in diesem Romanwerk als Grossaufnahme erscheint. In Sodom und Gomorrha, dem auf Deutsch hoffentlich bald folgenden 4. Roman, wird es der Baron von Charlus sein. Der 3. Roman heisst, wie gesagt; Die Herzogin von Guermantes. Natürlich sind Charlus, Swann, und alle anderen, die da waren und sein werden, auch wieder da. Aber hier ist das Faubourg Saint-Germain, der „Geist von Guermantes", sozusagen das Wesentliche. Die französsische, allerhöchste Aristokratie gibt sich bei der Herzogin von Guermantes ihr Stelldichein. Es ist der älteste Adel, dem wir hier begegnen, das denkbar Exklusivste. Die Hybris dieses Kreises ist derart gross, dass etwa die Königin von Schweden nicht geladen, ihr Besuch allenfalls angenommen wird, weil deren Adel nicht feodal genug ist. Die Herzogin von Guermantes besucht stets den jour ihrer Tante, der Fürstin von Villeparisis, frühstückt häufig bei ihr, würde sie jedoch nie zu sich bitten. Nicht etwa, weil Frau von Villéparisis nur Fürstin — eine Fürstin kann ihrer Herkunft nach unter Umständen noch köstlicher sein, denn eine Herzogin — andere, nur den in diese Mysterien Eingeweihten bekannte Gründe, die, da man dieser Gnade, gleich dem bürgerlichen Helden, teilhaftig geworden, hier preiszugeben ein Sakrileg bedeuten und vor allem ins Uferlose führen würden, sprechen hier mit. So schätzt die Prinzessin von Parma sich glücklich, allwöchentlich zu den intimen Soupers der Herzogin zugezogen zu werden. Natürlich zählen Staatspräsidenten, Minister und gewöhnliche Diplomaten schon garnicht. Botschafter ebenbürtiger Herkunft kommen allenfalls in Betracht, berühmte Künstler, namhafte Akademiker, die man gerade trägt, gelten als chic. Auch jüdische Snobs werden notiert und als elegant zuweilen gereicht, da man Geist gelegentlich bewundert, ohne ihn zu begreifen und Genealogie als secundär zu erachten sich zuweilen den Anschein gibt. Selbstverständlich herrscht auch hier offener oder latenter Antisemitismus. Denn im Hintergrund des Geschehens schwelt ununterbrochen die **Dreyfus-Affaire.** Sie ist gleichsam das Futter dieses Werkes, nicht Hauptthema, wie in **Anatole Frances** grosser Dreyfus-Satire: **Die Insel der Pinguine,** nicht gerade Zentralproblem, wie **in Roger Martin du Gards Jean Barois.** Aber all dies bedeutet nichts, als Draperie für das Leben einer Göttin, eben der Herzogin von Guermantes. Das unerhört Suggestive in der Darstellung dieser Welt besteht darin, dass sich der outsider Marcel Proust, der Halbjude, der sich allerdings diesem Kreis zumindest äusserlich völlig assimiliert hatte und verwöhnter Abgott des Faubourg geworden war, keineswegs über dieses high life, moquiert, sondern dass er es als Orthodoxer fasciniert erlebt und darum ebenso fascinierend darstellt, ohne die geistige Durchschnittlichkeit dieser Menschen zu verkennen, deren röntgenologische Durchleuchtung zu unterlassen. Wie minutiös die Akribie Prouts war, geht daraus hervor, dass er zu einer Zeit, da sein Körper bereits verfiel, und es ihm unmöglich machte, in Gesellschaft zu gehen, sich noch einmal auf einen Rout schleppte, um zu beobachten, wie der Herzog von Sagan jetzt sein Monokel trage. Dieses Detail ist bezeichnend — — — nicht für den Snobismus, wie der, der gern ein Snob sein möchte, es aber nie zu werden vermöchte, ohnmächtig kläffend in völliger Verkennung behaupten würde (selbstverständlich ist Marcel Proust, wie jeder, der für äusseren Glanz empfänglich ist also wie der Aesthet im allgemeinen auch Snob, aber zu einem minimalen Bruchteil, weshalb Nur-Snobs mit Marcel Proust ebensowenig gemein haben, wie Nicht-Einmal-Snobs) — — — dieses Detail eben ist bezeichnend für Prousts Zeitlupentechnik (das Bild ist falsch, aber der Leser weiss hoffentlich, was gemeint ist) seine mikroskopische Exaktheit in der visuellen Darstellung äusserer Dinge, die bester französischer Tradition entspricht. Dies alles ist jedoch nur die märchenhaft irisierende Oberfläche der Inventaraufnahme durch Marcel Proust. Das bis dahin nicht Dagewesene besteht in der seelischen Schau, der psychoanalytischen Hellsicht. Es gibt da wohl nur eine Vergleichsmöglichkeit: James Joyce. Aber einmal ist Marcel Proust Vorläufer, also Bahnbrecher. Fernerhin unterscheidet ihn von James Joyce die Art, das unendlich feiner Organisierte und uns darum höher Dünkende. James Joyce ist eine Elementargewalt, ein Original-Genie, ein Prometheus, der die Finsternis durchstösst. Doch seine Bedeutung scheint uns eher auf wissenschaftlich-intuitivem Gebiet zu liegen. Er gibt Rohstoff, entdeckt neue Welten, ist chaotisch, barbarisch bis zum Unerträglichen. Marcel Proust ist Atomzertrümmerer, letzter Ausläufer einer untergehenden Epoche, feinste Blüte ältester Kultur, Künstler bis in den lezten Nerv, die zarteste Schwingung. Bei ihm versteht sich wie bei jedem grossen Künstler die Darstellung von Zuständen, das Aufzeigen gesellschaftlicher Zusammenhänge, von selbst. Doch für ihn, wie für James Joyce, gibt es Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich soziologische Schulweisheit nichts **träumen** lassen mag. Während indes James Joyce wiederum infermalischste Psychoanalyse gibt, unverhüllten Sexus als Weltherrscher, ist bei Marcel Proust alles sublimiert, der Trieb geistgebunden — und das erst bedeutet Kunst. Es gab bis auf diesen Tag keine Darstellung, die jedes Gefühl, jegliche Empfindung derart intensiv, derart lucid, derart musikalisch zu deuten verstand, wie Marcel Proust. Scheinbar einfachste Handlungen werden dargestellt, dass uns ein Schauer überläuft als erlebten wir Urphaenomene. Gespenstisch wird der Alb, der Ohnmacht vergeblichen Harrens auf den Brief der fernen Geliebten gebannt. Oder, da wird etwa ein Ferngespräch zwischen dem Helden und seiner zärtlich geliebten Grossmutter geführt. Als Ouvertüre gibt es eine entzückend spielerische Improvisation über das Telefon und die es bedienenden Damen von zauberhaftem Charme. Aber dann wird das Gefühl analysiert, das uns bewegt, wenn wir auf eine grosse Entfernung die geliebte Stimme hören, den dahinterstehenden Menschen zum Greifen nahe zu spüren wähnen und hernach doch das Unzulängliche dieser Gemeinschaft empfinden. Und es eröffnet sich da eine Perspektive, ein Vorgefühl ewigen Verlustes des geliebten Wesens (durch den Tod). Wie denn auch hernach der Tod der Grossmutter des Helden auf eine Weise dargestellt wird, die sich jeder indirekten Aussage durch das deutende Wort entzieht.

Das wahrhaft Unerhörte des Marcel Proust besteht darin, dass er nicht nur Zustände darstellt, Seelen zergliedert, sondern dass er seine Gestalten mit schöpferischem Odem belebt, aber sie zugleich in eine überirdische Atmosphäre hüllt, die sie profanem Zugriff entrückt. Es ist bei aner schmerzlichen Distanziertheit die Liebe zu den Menschen, der Natur, deren Teil jegliche Kreatur bedeutet, die Marcel Proust schöpferisch werden lässt. Wenn er die Gestalt der Françoise erstehen lässt, dann schreibt Proust nicht den Roman eines Dienstmädchens, wie dies der Naturalismus bereits getan hätte und sture Sachlichkeit heute neu entdecken würde, sondern er verklärt liebevoll einen treuen Hausgenossen und überglänzt dessen Schrulligkeiten mit dem Humor eines grossen Herzens, über den der universale Marcel Proust ingleichen gebietet. Darum gehört ihm unsere grenzenlose Bewunderung und unsere Liebe.

Die nachdichtende Uebertragung durch **Franz Hessel** und **Walter Benjamin,** mit die schwierigste Aufgabe, die einem Uebersetzer sich bietet, geriet nahezu vollkommen.

### Jacques de Lacretelle: Die unruhige Jugend des Jean Hermelin.

(Dorn Verlag, München).

Von Jacques de Lacretelle kennen wir in deutscher Uebertragung bereits: Silbermann, den ausgezeichneten Entwicklungsroman eines jüdischen Jungen, doppelt erstaunlich, weil es das Werk eines nicht-jüdischen Autors ist. Worum es sich in dem vorliegenden Werk handelt, sagt bereits der Titel. Das Buch zerfällt in zwei Teile, eigentlich zwei Tagebuchhefte. In das erste schreibt der Held in seinem 18. Jahr sein bisheriges Erleben nieder. Es ist eine schwierige Jugend, die der äusserst empfindsame Knabe erleidet, der, in einem Schloss der Provinz geboren, hernach nach Versailles und Paris übersiedelt. Schon als ganz Junger hat er am liebsten in der Bibliothek seines Vaters geweilt und wahllos gelesen. Da er erotisch zu erwachen beginnt, sehnt der schüchterne Junge sich nach Gemeinschaft, die er nie findet. Als er 18-jährig das Gymnasium verlässt, scheu wie Parsifal, bricht der Krieg aus und der Jüngling meldet sich in dem Irrglauben, so Anschluss ans Leben zu finden, freiwillig. In Fontainebleau wird er ausgebildet. Ein erstes Idyll zwischen Jean und einer jungen Frau scheint im Erstehen, da kommt er September 1914 an die Front, findet in einem gleichaltrigen pariser Arbeiter einen wahren Kameraden, schreibt den zweiten Teil seines Tagebuchs und fällt 19-jährig. Dies etwa der äussere Hergang.

Flauberts November-Schwermut, ein Schimmer von Rollands Peter und Lutz, etwas aus dem (ersten Band des) Weg zu Swann von Marcel Proust schwingt in dieser Dichtung, aber auch manche, verwandte Saite aus den deutschen Jugendweisen der Friedrich Huch, Hermann Hesse, Egmont Seyerlen, Ernst Weiss, Rainer Maria Rilke. Die keuschen Bekenntnisse des Jean Hermelin in ihrer behutsamen Seelendeutung, ihrer leisen Wehmut bedeuten eine kostbare Sendung

Die Uebersetzung hätte noch um Einiges delikater ausfallen dürfen, als sie Jean R. Kuckenburg gelang, der die deutsche Sprache nicht restlos meistert.

# Jakob Haringer: Heimweh – Abschied

(Paul Zsolnay Verlag, Wien).

Jakob Haringer hat unter vielem anderen auch ein kleines Goethebuch geschrieben, das hier nicht besprochen werden soll, aber doch für die Beurteilung des Dichters Haringer sehr aufschlussreich ist. Haringer verfolgt darin Goethe mit wütendem, besinnungs- und fast geistlosen Hass, bemüht sich krampfhaft, die wolkenumkränzte Pyramide Goethe zu zerstören, den feierlich und würdevoll klingenden Goethenamen mit philologischer Ausgeklügeltheit zielbewusst ins Lächerliche und Unsittliche zu verzerren und zu verbiegen. In der „Einsiedelei" vollends, der Haringerschen Privatzeitschrift, wird mit viel Aufwand von literarhistorischer Gelehrsamkeit die gesamte Goethegegnerschaft des vorigen Jahrhunderts aus ihrer Versteinerung erweckt und zum Sprechen gebracht. Nachdem auf diese Art und Weise der in Deutschland so beliebte Goethekult in den Staub gezerrt worden, wird vom Dichter selbst und von allzu bereitwilligen ängstlich-sentimentalen Zeitgenossen der Jakob Haringerkult frischfrommfröhlichfrei und mit Entsetzen erregender Naivität auf seine tönernen Füsse gestellt. Haringer wird, das quasi goldene Kalb, angebetet und ausgiebig beweihräuchert. Trotzdem aber bleibt er ein Dichter, ein sehr grosser Lyriker. Sein Bestes gab er jedoch schon vor Jahren. Bei Kiepenheuer erschien 1926 der erste Band seiner angeblich sechsbändigen „Dichtungen" ,das schöne Buch: **Du armer Mensch** (mit einem eigenartig anmutenden Vorwort von Döblin). Weiteres folgte leider nicht mehr. Hier stehen nun seine besten Verse in bestrickender und verwirrender Fülle, hier tönt seine unsagbar melodische und sanfte österreichische Musik, Zeilen und Strophen und ganze Lieder von volksliedhafter Reinheit und Ursprünglichkeit, in einer Bildersprache, die ihresgleichen sucht. Vorher noch veröffentlichte der Iris-Verlag das **Kind im grauen Haar,** das ebenfalls sehr viel vom Wertvollsten Haringerscher Lyrik enthält: ergreifenden Schmerz und echte Trauer, gebändigt strömende Liedinnigkeit neben jäher und schriller Zerissenheit.

Nun zieht aber der Kult, den der begnadete Dichter mit sich selbst treibt, weitere Kreise. Er glaubt, verführt durch reichliches Lob, heute schon unsterblich zu sein und überschüttet also seine bisher entzückt gewesenen und aufrichtig hingabebereiten Leser mit den kleinsten und bedeutungslosesten Schnitzelchen seiner zahllosen lyrischen Zettelkästen. Klage führend, aber mit eindeutiger Schärfe wird nun festgestellt, dass die beiden Gedichtbände Heimweh und Abschied nichts anderes aussagen, als einen starken und fatalen Sturz in die Abgründe ephemerer Lyrik; einen vollkommenen Triumph der niedrigsten Sentimentalität; ein Vorherrschen einer unleidlichen Manier und Routine; ein tragisches Nichtmehranderskönnen; ein eintöniges Wiedersehen der so beliebten Ach! und O!s; eine langweilige Multiplizität der Adjektivbegriffe „süss", „traurig", „verlassen", „verloren"; eine verwaschene, verwässerte Romantik, die wir vor mehr als hundert Jahren von **Heinrich Heine** als damals funkelnagelneuen bezogen haben und die schon durch viele tausend Epigonenhände ging. Haringer ist aber zuweilen ein ursprünglicher, eigenbürtiger Romantiker. Man muss in den beiden Büchern lange suchen, ehe man ihn entdeckt. Knapp fünf, sechs, sieben Gedichte stehen dort als Inseln im Geplätscher und Gemurmel der Sentimentalität, im Gejammer, Geseufze und Gestöhne umgekehrter, bizarrer, negativer, lyrischer Hypertrophie. In Heimweh: Bücher; Efeulied; Abendlied. In Abschied: Chopin, das echteste Lyrik ist; Die tote Mutter, eine grauenhaft eindruckvolle kleine Liedballade, der man bald überall begegnen müsste. — Haringers Milieu ist das ewig gleiche: eine märchenhafte Wirklichkeit, ein süddeutsch-österreichisches Mittelalter mit Salzburg als Mittelpunkt, in dem es aber schon Kinos, Cafés, Kommis und Tippfräuleins gibt. Stets irreführend sind die Titel der Gedichte. Beliebig auswechselbar und umzuschütteln. In den letzten Büchern ist das Wort Mensch fast durchweg klein geschrieben, was symbolisch sein soll.

Der Verlag war nicht sonderlich beraten. Diese Bücher sind eine Belastung für alle Beteiligten. Das hohe Lob der auf dem Buchumschlag abgedruckten Kritiken trifft für die beiden Veröffentlichungen jedenfalls nicht zu.

**Gerhart Baron.**



können und sich nicht selbst als Meuchelmörder zu erscheinen. Das letzte Drittel dieses Buches umfasst die Zuchthauszeit, die verblüffend ähnlich in diesem Wirklichkeitsbuch aufgezeichnet ist, wie das dichterisch von **Lion Feuchtwanger** frei erfundene Zuchthausmartyrium seines politisch links stehenden passiven Helden Krüger in dem gleichzeitig erschienenen, grossen Romanwerk: **Erfolg,** das auch die Hitler-Bewegung meisterlich darstellt, Unvorstellbar, dass ein Mensch von dem geistigen Rang, der Darstellungskunst Ernst von Salomons in den furchtbaren Verirrungen, Verwirrungen seiner Jugend, die in die unglückseligste Zeit fiel, verharren sollte. Wie dem auch sei: Bewundernswert bleiben Ehrlichkeit, männlicher Mut und absolute Wahrhaftigkeit Salomons. Sein Werk: Die Geächteten, ist dazu angetan, Verständnis und menschliches Mitgefühl, das Salomon und sein Kreis zu verschmähen vorgeben, auszulösen, bei aller Gegnerschaft, deren Entschiedenheit angesichts der gefährlichen Verführung des Stils absolut eindeutig besteht. Rein künstlerisch betrachtet ist Salomons Buch Die Geächteten, eines der grossartigsten Dokumente der Selbstdarstellung, nicht nur aus dieser Zeit, dem gegenwärtig auf der Rechten formal etwa **Max René Hesses** ausgezeichneter Reichswehr-Roman: **Partenau,** aus dem linken Lager allenfalls **Oskar Maria Grafs Wir sind Gefangene** gegenüberzustellen wäre.

ten Seiten erzählt er sein Leben. Der Unterschied zwischen Bronnen und Salomon ist wie Nacht und Tag. Bei Bronnen alles schwülstig, mit falschem Heroen-Pathos drapiert, in gesuchter Literatenmanier zusammengesetzte Worte, wie etwa Kampf Truppen Kommandeur, ohne Bindestrich, anscheinend als Zeichen von entschiedener Kompromisslosigkeit, geschrieben. Bei Salomon ein klares, reines Deutsch, eine Bildkraft von dichterischem Schwung, die man als schlechthin klassisch bezeichnen kann. Bronnen wird hysterisch, tobsüchtig, wenn er Arbeiter, „Rote" sieht, wie ein kleiner bourgeois, der um seinen Besitz zittert. Salomon ist echter Fanatiker, Rebell, wenn man will, Revolutionär. Er steht auf dem äussersten Flügel der Nationalsozialisten, hasst nichts abgrundtiefer, als Ruhe und Ordnung, Rückkehr geordneter Zustände, bequemes Besitzbürgertum. Wenn er Sympathien ausserhalb der völkischen Bewegung bekundet, so sind es nur die Kommunismus und einzelne Kommunisten, denen er im Leben, d. h. in Waffengemetzel und Zuchthaus, begegnete. Ernst von Salomon ist unbedingter Anhänger der Gewalt, direkter Aktion. Darum lehnt er Gerechtigkeit ab und fordert sie auch nicht für sich. Er wendet sich nur sehr mit Recht empört gegen die Fiktion, Justiz sei etwas Anderes, als Macht-Kampfmittel der herrschenden Klasse. Was an Salomon bei schärfster Verurteilung seiner Taten so schätzenswert, das ist die genaue Kenntnis des Gegners, sein hervorragendes geistiges Niveau. Man atmet beinahe auf, endlich einmal aus diesem Lager einer Stimme zu begegnen, mit der eine Auseinandersetzung möglich, lohnend erscheint. Vor nichts empfindet Salomon schärferen Ekel, als vor klein-bürgerlichem Hurra-Patriotismus, oder politischem Bierphilisterium. Unvergesslich bleibt die Schilderung der November 1918 aus dem Feld zurückflutenden Truppen, der unüberbrückbaren Kluft zwischen diesen Menschen, die aus der Hölle zurückkehren und der Heimat. Das hat wohl kaum einer zuvor so erschütternd gebannt. Aus diesem Erlebnis und der Herkunft Salomons versteht man ihn, begreift man viele, die ähnlich denken, zu ähnlichen Ergebnissen gelangten, wie er, während für die irregeleitete, grosse Masse der Anhänger natürlich wirtschaftliche Momente bestimmend sind. Immer wieder empfindet Salomon leidvoll, dass es 1918 gar keine Revolution gegeben habe, fühlt er sich versucht, mit den Kommunisten zu paktieren, um nationale Befreiung nach russischem Vorbild zu verwirklichen. Salomon ist indes viel zu intellektuell, um dieser Selbstaufgabe fähig zu sein. Ein ganz starkes Erlebnis für Salomon ist die Begegnung mit Walther Rathenaus Buch: Von kommenden Dingen. Er beschäftigt sich mit Rathenaus Gedankengängen, verfolgt dessen Aussenpolitik, geht in einen Vortrag des Ministers, ist fasziniert von der Geistigkeit und der äusseren Erscheinung dieses Mannes, der ihm die Zeitgenossen weit zu überragen scheint. Rathenau bedeutet jedoch für Salomon den Exponenten des Grossbürgertums, letzten Ausläufer einer zum Untergang reifen Welt. Salomon fürchtet, dass es dem überragenden Geist Rathenaus gelingen könnte, in Deutschland die alte Ordnung in republikanischem Gewand herzustellen. Aus diesen Erwägungen reift der Plan zur Tat. Das eigenartigste Phänomen dieses Buches ist die Bewertung, Verklärung, ja geradezu Vergottung Rathenaus durch Salomon, wie sie die grössten Anhänger des ermordeten Ministers kaum jemals bekundeten. Salomon braucht den grossen Gegner, um sich an ihn emporzuranken, und er braucht diese mythische Uebersteigerung, um weiterleben zu

**Sigrid Undset: Der brennende Busch,**
(Rütten & Loening, Frankfurt a. M.)

Nun doch die Fortsetzung von Gymnadenia nach der Abgeschlossenheit der Jünglingsjahre das Leben Paul Selmers, des Mannes. Als Geschäftsmann heben ihn die Wogen der Kriegsjahre und schleudern ihn in ihre Tiefen, spiegelt sich jene Zeit im Ausland wieder. Neben Paul leben seine Kinder und Björg, die Frau, ein rot-weisses Puppengesicht, ein Mensch mit kleinen Begierden und sinnlosen Anschauungen. Seine eigenen Wünsche sind erfüllt, Wünsche aus jener Zeit, da er noch nicht mit Gott rechnete. Jetzt aber ist er Katholik geworden, wird Gott ihm Anfang und Ende. Gott nimmt seine arme nackte Seele wie rohen Ton in seine Hände, beginnt ihn zum Menschen zu formen. Ein gewaltiges Ringen beginnt. Paul muss die Isoliertheit des Konvertiten spüren, in einer Umgebung, der die Zugehörigkeit zum Katholizismus rückständig, lächerlich, allem Fortschritt feindlich gilt. Paul wird in einen Ehekonflikt gestellt, als Björg, sich vernachlässigt fühlend, ihn für Jahre verlässt. Der Katholizismus kennt keine Scheidung. Und so ringt Paul um Treue, Demut und Geduld. Er ringt sich zu der Erkenntnis durch, dass der Mann die Verantwortung für die Frau trage, für den Menschen, den er unfertig einmal entgegengenommen hat, dessen Schutz und Schirm er zu sein habe. Auch als Björg endlich zu ihm heimkehrt, eine Gestrandete, das Kind eines fremden Mannes unter dem Herzen, öffnet er seine Arme, trägt ihr und ihres Kindes weiteres Dasein als eigene Schuld. Gott formt ihn weiter. Prüfungen und Versuchungen nahen. Andere Frauen treten in Pauls Leben. Ruth, eine Verwandte, die sein Wesen reich und voll erfüllen könnte. Lucy, die einstige Braut, jetzt eine verlassene Frau und Mutter. Lucy lockt ihn mit alter Schönheit. Sie hebt ihm die Vergangenheit wie einen leuchtenden Kelch empor, in dem sein einstiges Glück umschlossen ist. Er könnte sein jetziges Leben zerschlagen, ein neues beginnen. Er entsagt, überwindet sich. Da setzt Gott mit Hammerschlägen ein, macht ihn zum Narren vor der Welt. Er wird Mitschuldiger am Tode ihres Mannes, eines Trinkers, der in einem Anfall von Raserei Lucy ermorden will. Und doch sagt jeder Herz-

## Shakespeare: Was ihr wollt

**Say it with songs?**

Eine Neu-Aufführung von Shakespeares Fastnachtsspiel wird man lebhaft begrüssen. Interessant bleibt die Frage der szenischen Wiedergabe. Dass ein Klassiker in der Regel heute wie je oder eigentlich heute weniger, denn je strichfrei aufgeführt werden kann, steht ausser Zweifel. Nicht allein technische, sondern innere Gründe sind hierfür bestimmend. Die Gesetze der Bühnenwirkung, nicht nur der Wiedergabe, lauten anders, als die der dichterischen Aufnahme, durch den Leser des Buches. Selbst die öffentliche Vorlesung hat andere Voraussetzungen für die Aufnahme, als die private Lektüre des Einzelnen. **Karl Kraus,** der dichterisch-kritisch sicherlich am empfindsamsten reagierende Geist, streicht, wenn er ein Shakespeare-Drama in seinem Theater der Dichtung öffentlich vorliest, zuweilen 30 bis 40 Seiten. Aber er würde sich nie vermessen, ausser bei dem Vortrag von Offenbach-Texten, Zusatzstrophen zu bringen, weder bei Nestroy, noch sonst anderwärts, geschweige denn bei Shakespeare. Weder bedeutete es ein mehr, als kühnes Unterfangen, wenn der fraglos hervorragend befähigte Regisseur Carl W. Burg in seiner Was ihr wollt — Bearbeitung es unternahm, in Gemeinschaft mit Kurt Gaebel geschriebene und von diesem im Jazzstil komponierte Songs einzulegen. Es kommt dabei weniger darauf an, ob der eine auf den Text: Viola sass auf einem Stein, ganz abwegig, ein anderer mit dem Refrain: Liebe und Musik sind Schwestern, besonders hübsch geriet. Das ganze Unternehmen erscheint uns als unzulässig. Shakespeare ist nicht John Gay; ein Vergleich zwischen Bert Brecht und Kurt Weill einerseits, Carl W. Burg und Kurt Gaebel als Dichter und Komponist anderseits stehe hier ausser Betracht. Ueber der Wiedergabe lastete etwas zu Erdgebundenes, Lautes, das Moussierende fehlte. Burg hatte zu stark ins Groteske überspitzt. So blieb es unerfindlich, weshalb die Herren der Schöpfung in dieser Aufführung durchweg einen kurzen, lediglich bis zum Hüftenansatz reichenden Wams und sonst nur lange, oberhalb des Kniees eingerollte Strümpfe, mit bunten Bändern abgebunden, zu trikotfreien (aus der Not rationalisierte „Untugend"?) nackten Oberschenkeln trugen, ebenso weshalb Albert Arids, sonst sehr sublimer Malvolio ganz in Bendow-Stil erschien, ohne dass man darum in der Wiedergabe den Geist der Sonnette zu spüren bekam, der nach **Friedrich Gundolfs** Deutung dieser Dichtung immanent ist, sondern eher gewissermassen — Homo-Sex appeal.. Auch die Pause nach dem 13. Bild bei im ganzen 16 kam viel zu spät. Ausgezeichnet war die ad hoc konstruierte, kleine Drehbühne, die einen pausenlosen Szenenwechsel ermöglichte und in ihrer reizenden Primitivität, abgesehen von den sehr hübschen leuchtend transparenten Ortsbezeichnungen, denn Shakespearebühne angenähert war. Ohne Charme, billig rauzend-dämonisch, legte Herbert Albes den Narren an. Unmöglich, unfreiwillig komisch in Geste und öligem Pathos Julius Schneiders Antonio. Wirkungsvoll in der äusseren Erscheinung Otto Nisels Orsino. Stimmlich etwas zu weich und verschwimmend, eine Gefahr, vor der der sehr talentierte, junge Darsteller sich hüten muss, Anton Strakas Sebastian. Zu sub altern Fritz Hartwigs Junker Tobias. Gut aber fast stets zu prononciert in dem Hervorschnellen unwesentlicher Worte Erika Duras Olivia. Zu mollig Ilse Hirths Maria. Reizend vertrottelt Heinz Gerhards Bleichenwang. Der Lichtpunkt Eva Kühnes reizvoll zarte, anmutige, jugend- und humorsprühende Viola, die allerdings ebensowenig, wie die anderen Darsteller Songs singen oder wirkungsvoll vortragen kann, weshalb diese doppelt falsch am Platze schienen. Nötig, hier zu betonen, dass selbst in der für unser Empfinden verfehlten Inszenierung eines schöpferischen Regisseurs mehr Geist und künstlerisches Profil liegen kann, als in einer gelungenen amusisch überalterter Provinzdurchschnittlinge.

**Maurice Rostand:**

## Der Mann, den sein Gewissen trieb

(Buchausgabe: Drei Masken Verlag, München).

In der Reihe der bemerkenswerterweise fast durchweg aus Frankreich kommenden, dramatischen Friedensdichtungen folgte auf Romain Rollands Die Zeit wird kommen..., Raynals Grabmal des unbekannten Soldaten, Pagnols Schieber des Ruhms, Giraudoux' Siegfried, nunmehr Maurice Rostands Mann, den sein Gewissen trieb. Maurice ist der Sohn von Edmond Rostand, dem Cyrano-Dichter. Die Buchausgabe enthält eine Botschaft an Deutschland des jungen Dichters von grossem Schwung, deren wichtigster Satz also lautet: „Es ist nicht wahr, dass unsere Toten schützend vor den Verträgen stehen, — vielmehr halten sie Wache vor den Toren der Kirchhöfe... wir wollen um jeden Preis auf die Stimmen jener anderen Toten hören: der Millionen von Toten, die ein neuer Krieg fordern würde, und die niemals, niemals sterben dürfen!"

Der Hergang: Marcel, ein junger Franzose, hat im Oktober 1915 im Nahkampf den jungen, Deutschen Hermann von Holderlin erschossen und auf der Armbanduhr des Getöteten, der nicht einmal die Hand zur Abwehr hob, dessen Namen eingraviert gelesen. Marcel ist gleich darauf verwundet worden und hat das Bewusstsein verloren. Von dem Augenblick, da er wieder klar denken kann, bis zu dem Nachkriegsjahr, in dem das Stück spielt, hat er nur einen Gedanken: den an sein unschuldiges Opfer. Wie mit Flammenschrift hat sich Marcel der Name Hermann von Holderlin ins Herz geprägt. Keine Beichte kann den Verzweifelten, der wider Willen auf Staatsgeheiss morden musste, von dem Gefühl der Schuld, der Verletzung des Gebotes: Du sollst nicht töten! befreien. Marcel geht nach Deutschland, sucht die Familie Hermanns auf, dessen Vater, Professor von Holderlin, seine Gattin, die das einzige, geliebte Kind verloren und die Braut Hermanns, Angelika, die im Hause Holderin lebt und gleich Hermanns Eltern nichts als Vergangenheit, das Andenken Hermanns, mehr kennt. Marcel wird dadurch entdeckt, das er mehrere Tage lang Hermanns Grab schmückt und bei dessen ehemaligem Buchhändler Aufschlüsse über den Toten zu erlangen sucht. Angelika ist die erste, die von dem seltsamen Fremden etwas erfährt. Sie und Frau von Holderlin wollen den jungen Franzosen empfangen. Herr von Holderlin sträubt sich entschieden dagegen. Er steht politisch rechts und sieht in dem Fremden den Feind, der mitschuldig ist am Tod seines Sohnes. Als Marcel doch ins Haus kommt, erobert er durch die Wesensverwandtheit und die Art, wie er von Hermann spricht, die Herzen von Braut und Mutter, schliesslich auch das des Vaters. Die 3 haben nach kurzer Zeit das Gefühl, als sei Hermann zurückgekehrt, sie halten Marcel für dessen Freund. Marcel leidet die fürchterlichsten Gewissensqualen und bekennt nach Wochen schliesslich Angelika gegenüber seine Schuld. Er will sein Leben freiwillig enden, aber die Junge mahnt ihn, er habe nur eine Pflicht, mit ihr gemeinsam das Geheimnis zu teilen und seine Tat dadurch zu sühnen, dass er bei Hermanns Eltern bleibe. Und Marcel bekennt gegenüber denen, die nichts mehr fürchten, als ihn wieder zu verlieren: „Ich will für immer in Deutschland bleiben — wie Hermann für immer in Frankreich geblieben ist."

Das Werk ist vor allem Ideendrama. Einzelne Tiraden klingen etwas redseelig. Manches bleibt Literatur, nicht stets im besten Sinn, Anderes wirkt zu larmoyant. Aber das Ganze ist von so edlem Geist getragen, die Aechtung des Krieges wird so klar überzeugend, zuweilen erschütternd gefordert, soviel Menschlichkeit strömt uns entgegen, dass wir

schlag Pauls,- Gott, Gott. Gott ist die Liebe, die tiefer, immer tiefer in seine Seele sinkt. In dieser innigen Verbundenheit neigt Gott sich ihm in einem Gesicht. Es ist, als ziehe ein brennender Busch über Paul dahin, schlage über ihm zusammen, verzehre ihn. Durch dieses Gesicht erklimmt Paul den Gipfel seiner Demut und Hingegebenheit, nichts mehr kann die Einheit mit Gott stören. Es ist sein Sieg. Es ist der Glaube, den Paul Selmer lebte.

Dieses Werk ist von einer sittlichen Gewalt, Reinheit und Tiefe, von einer epischen Gestaltungskraft, die nur mit Sigvid Undsets anderen Werken verglichen werden kann.

**Adrienne Thomas: Die Katrin wird Soldat.**
(Propyläen - Verlag, Berlin).

Ein Buch, das in wenigen Wochen eine Auflage von 50 000 Exemplaren erreicht hat.

Die Engländer haben: Mrs. Biest pfeift das Inferno des Krieges, des Jammers, der Schmerzen, erlitten von der Seele einer Frau an der Front. Wir haben jetzt: Die Katrin wird Soldat. Dort, wie in diesem Erstlingswerk der jungen Elsass-Lothringerin, ist die Form das Tagebuch. Dort wie hier kämpfen junge Menschen in flammender Anklage gegen die Ergebung in ein Geschehen, das gestern, heute und in Ewigkeit dem Innersten der Frau Sinnlosigkeit scheinen muss, da es ihr Urbegehren nach Liebe und Befreiung zerstört. Hier wie dort wird diejenige, die dieses Tagebuch schreibt, von der Dämonie des Krieges vernichtet, löscht der Tod die grosse Hoffnungslosigkeit aus, die sich nach starkem Kämpfen Schritt für Schritt des jungen Menschen bemächtigt. Das Blut stockt in den Adern eines Körpers, dem schliesslich nichts blieb als Betäubung in Arbeit, dem jede Geste zur mechanischen Regung nur noch wurde, der diese grenzenlose Leere des Inneren umschliesst, in der einmal der Glaube an das Wunder des Lebens, Bereitschaft, nach den Sternen zu greifen, blühte. Das Uhrwerk eines Mechanismus hält an. Einzig steht dieses Buch in der Frauenkriegsliteratur durch den harten Kontrast Vorkriegs-Kriegszeit, durch die einfachste Sprache, echt und klar, die in kindlicher Unbeholfenheit beginnt, hineinwächst in Reife. Sehr fein ist der Uebergang vom tändelnden Spiel der Unbewusstheit eines Mädchenherzens, seiner Romantik, bis zum jauchzenden Glück des Liebesgefühls gestaltet. Um dieses ersten wunderbar schwingenden Teiles des Buches willen sollte man es lesen, wenn man auch Müdigkeit an Kriegsbüchern spürt. Keine Furcht vor einer Tendenz! Dieses Buch ist der Schrei der Frau, die den Himmel einschlagen will, den Schöpfer hinabzuziehen in seine Welt, ist das Stammeln ihrer Hilflosigkeit vor dem, das sie Schicksal nennt.

**Hilde Jellen.**

**Manfred Hausmann: Kleine Liebe zu Amerika.**
(S. Fischer-Verlag, Berlin).

Dies ist ein Reisebuch, wird man sagen und gründlich danebenhauen. Manfred Hausmann reist nämlich nicht, reist nicht wie irgendeiner nach Plan und lästigem System. Er ist ein Wanderer durch und durch, Hang zur Vagabondage liegt ihm im Blute. Diesmal ist er nun für ein paar Wochen in Amerika herumgestreunt und hat sich dort den Wind um die Nase wehen lassen. Er, der Glückliche, gehört offenbar zu den Menschen, denen das Abenteuer nachläuft, und denen es sich verliebterweise an den Rockzipfel hängt. Was ist ihm nicht in Amrika zwischen Havanna und Halifax alles an Abenteuerlichem begegnet! Hausmann hat diesen Erdteil für Europa sozusagen noch einmal entdeckt, — so ganz en flanant, so ganz im Vorüberschlendern, so wie wir ihn kennen: helläugig, schlacksig, den Mantelkragen schwappend hochgeschlagen, die Hände in den Taschen; hinter dieser saloppen Haltung nur jene Wachsinnigkeit verbergend, die scharf hinter allen Dingen her ist. Auf solche Weise konnte es ihm nicht fehlen; er sah den Mächten drüben bald in die Karten. Er erkannte, wie hier das starke, redliche und gerade Gefühl rücksichtslos an die Wand gedrückt wird, und wie man allein noch dem Instinkt, dem Willen, dem Business salutiert! Und doch hat unser Dichter ein Stückchen Herz an Amerika verloren. „In Europa", so sagt er wörtlich, „haben wir die uralte Philosophie und die dunklen und süssen Worte der Dichter. Aber wir haben auch die Krankheit und das Hinabsinken. Amerika ist gedankenlos. Amerika ist, um es beim rechten Namen zu nennen, dumm, aber es ist berauscht von Kraft und Jugend und Tätigkeit". Ja, so sagt Manfred Hausmann, so klönt er, — denn eigentlich ist dies Buch, dem Walter Müller die entzückendsten Zeichnungen mitgab, behaglich heruntergeklönt, wenn man diesem Ausdruck durch die Finger sehen will. Zwinkernd, mit einem heitren, einem nassen Auge sagt Hausmann dies, und gesteht so aufs keuscheste seine „kleine Liebe zu Amerika".

**Willi Fehse.**

# Erich Ebermayer: Die grosse Kluft

(Paul Zsolnay Verlag, Wien).

**Wir veröffentlichen nachstehende Zeilen als** uns symptomatisch dünkendes Bekenntnis eines sehr jungen Menschen, ohne dieses etwa als **Kritik** betrachtet wissen zu wollen, die wir uns vorbehalten. (D. H.)

Sehnlichst erwartet von allen, die den Kampf um Odilienberg lasen, erschien soeben Erich Ebermayer's neues Werk: Die grosse Kluft. „Der repräsentative Roman über Deutschlands Kriegs- und Nachkriegsjugend", wie der Umschlag ein wenig grossprecherisch verheisst. Nicht schwer zu erraten, um welche Kluft es sich handelt. Es ist jene, die, uralt und unabwendbar, zwischen zwei einander ablösenden Generationen sich auftut.

Nicht allein die Völker, die einander hinmordeten, hat dieser Krieg entzweit. Jugend vor dem Kriege — Jugend nach dem Kriege: auch hier klafft der Abgrund unüberbrückbarer und schmerzlicher, denn je. Der einen wurde der Krieg zum Verhängnis. Sie verblutete sich, und die, die zurückkehrten, waren dem Leben entfremdet, verstanden nicht mehr, was rings um sie vorging und fühlten sich überzählig in dieser Zeit. Die Anderen, Jungen, deren Augen das Furchtbare nicht gesehen hatten, machten den Krieg zum Endpunkt einer vergangenen, unverständlichen Zeit und die Revolution wurde ihnen zum Morgenrot eines besseren Lebens.

Diese Kluft versucht Ebermayer, dichterisch zu gestalten. Zwei Gestalten tragen die Handlung. Da ist zuerst Jürgen Ried, Student, 18-jährig, liebenswert, wie all die frischen Jungens und Mädels seiner Generation. Wenn diese auch zur Zeit vergiftet wird durch Politik und Radikalismus, im Grunde ist sie wunderbar, diese Jugend. Alles nimmt sie auf was Freude bringt, Beethoven und Hindemith, Dancing und Motorrad, Hermann Hesse und Stefan George. Sie saugt vom Leben ein, so viel ihre Lungen nur fassen können. Schön ist alles, so lange man jung ist. Zum Sondern und Sichten ist dann noch Zeit. Ob arm oder reich, Jugend fragt nicht danach. Solange nur Berge da sind zum klettern, solange Flüsse durchschwommen sein wollen, und solange es Menschen gibt zum Führer und Freund: solange hat Jugend keine Not. Ehrlich und garnicht kompliziert geht sie durchs Leben, immer bereit, es bis zur Neige auszukosten, nimmer es schal werden zu lassen. Es ist verpönt, mit seinen Nöten und Schwierigkeiten die anderen zu behelligen: jeder zimmert sich selbst sein Leben. Man vergräbt seine Sehnsucht nicht mehr im Rauschen der Wälder. Falsche Hemmungen sind abgestreift. Niemand wird diese Jugend gesinnungslos nennen dürfen und nur denen, der sie nicht versteht, wird sie grausam erscheinen. Ertüchtigt im Sport, selbstständig und sachlich geworden durch die Zeit, heimlich durchblutet von Romantik: das ist die Jugend von Heute. So ist auch dieser Jürgen Ried.

Ganz anders sein Gegenspieler Tom Forster: 32 jährig, schon am Leben verzagend. Duch den Krieg entwurzelt und irre gemacht im Glauben an eine göttliche Ordnung, ist ihm nun vor den Menschen unsäglich bange. Schwerblütig und verhemmt, ängstlich und freudlos, so sieht Tom Forster aus, dem der Krieg nicht gut bekam, der verschüttet war, dessen Nerven zerfetzt und dessen Lebensmark angefressen sind. Doch sein tiefster Schmerz ist der: die Jugend, für die er in den Krieg gezogen, die er liebt mit aller Demut seines verquälten Herzens, versteht nicht mehr ihn und die, die mit ihm draussen waren. Sie hat die grossen Opfer schon vergessen. Tom und Jürgen schliessen Freundschaft, die Vorkriegsgeneration, die sich vergeblich bemüht, dem veränderten Tempo der Zeit sich anzupassen, mit der neuen, aufstrebenden Jugend, die jenes Tempo angibt. Beide wissen, dass es eine gefahrvolle Verbindung ist, die sie da eingegangen sind. Aus Freundschaft und Verstehen werden Qual und Leid. Denn Tom ist ja so krank, und die Jugend, die er liebt, ist so gesund. Doch Schwächlinge und Demütige kann Jugend nicht brauchen. Die Zeit ist hart, und wer bestehen will, muss hart sein und klar wie sie. So zieht der Enttäuschte die letzte Konsequenz und erschiesst sich, während der Junge noch an den Toren des Lebens steht.

Hinreissend schön ist dieses Buch und von bezwingender Wucht. Niemand, der es ganz empfand, wird sich seiner Erschütterung entziehen. Dass Ebermayer einer der ersten unter den jungen Dichtern ist, steht fest. Keiner von den Vielen versteht die heutige Jugend so sehr, wie er. Glückliche Jugend, deren Sprecher er ist!

**Gert Podbielski.**

**Wilhelm Speyer: Die goldene Horde.**
(Ernst Rowohlt Verlag, Berlin).

Das ist also die unmittelbare Fortsetzung von Wilhelm Speyers mit Recht sehr erfolgreichem **Kampf der Tertia.** Welch ein erfreulicher Wandel der Jungensbücher seit 20 Jahren, also der Zeit, da man selbst Tertianer war und mit wenig Vergnügen aus der Schülerbibliothek des weiland Königlichen Gymnasiums Bücher, wie Rudi, der Tertianer oder Dr. Fuchs und seine Tertia, entlieh, Richtung: Der gute Kamerad, Kommentar überflüssig! Das ist also wieder mal der andere Speyer, von der Schwermut der Jahreszeiten und Wie wir einst so glücklich waren, herkommend, nicht der kaum minder sympathische Charlott - Speyer. Bemerkenswerterweise entbehrt Speyer in beiderlei Gestalt, wie wir schon in: Ich geh' aus und du bleibst da, feststellen konnten, verstärkt noch in der Goldenen Horde, nicht mehr der sozialen Note, ohne dass man die Absicht merkte, gewaltsam etwas aufgepfropft wäre. Dieses Moment scheint durchaus glaubhaft auch in Speyer entwicklungsmässig bedingt. Es sind also in der Goldenen Horde nicht mehr, wie im Kampf der Tertia, ausschliesslich kapitalgesegnete, sonny boys und girls, sondern in der Freien Schulgemeinde finden Kinder nicht selbständiger, kleiner Handwerker und Arbeiter durch das Entgegenkommen Bessergestellter Aufnahme (gewiss, das ist keine Lösung der sozialen Misere) und das macht die ganze Atmosphäre, die dadurch nichts Exklusiv-Treibhausluftiges mehr hat, viel angenehmer. Die reizenden, jungen Menschlein kämpfen diesmal nicht gegen Tierfeinde zum Wohle von Katzen und Hunden, sondern für ein Waisenmädchen, das, von ungebärdigem Blut getrieben, in den Löwenkäfig entrann und ein Jahr mit den Zirkusleuten lebte. Es gelingt nach schweren, äusseren und inneren Kämpfen, die Entflohene im Triumph heimzuführen. Aber dies ist nur möglich im Bund mit den städtischen Schülern. Hier ist ganz und gar frische, gegenwärtige Jugend, die sehr natürlich gedeiht. Neben dem Sozialen wird erfreulicherweise aber auch der demokratische Gedanke stark betont, der Jugend begeisternd vor Augen geführt, dass wahres Heldentum nicht in roher Rauferei besteht, Vaterlandsliebe nicht in Kriegshetzerei, das alles auf solch eine saubere und anmutige Art, dass es eine Freude ist und man der Goldenen Horde Hals- und Beinbruch wünscht.

**Munkepunke: 1000% Jannings.**
(Prismen Verlag, Hamburg).

Endlich eine Jannings-Biographie! Nach der literarischen Fixierung so viel zweiter und dritter Sterne des Theaterhimmels endlich ein Buch über den grössten von allen: über Emil Jannings. (Unseres Erachtens ist **Albert Bassermann** der grösste, lebende, deutsche Bühnen-Schauspieler, **Friedrich Kayssler** der edelste und zugleich deutscheste Menschendarsteller. D. H.) Niemand lasse sich durch den denkbar ungeschickten und irreführenden Titel 1000% Jannings abschrecken. Als ob das grosse Publikum nicht schon genug falsche Vorstellungen über den „Kapitalismus" der Filmstars hätte, als ob über Prozente und Zahlen nicht der Mensch: Emil Jannings zu stellen wäre! Das Buch selbst aber ist wirklich famos geschrieben, flott, frisch, ganz ohne Snobismus, aus dem Herzen eines Freundes, der den Dargestellten liebt als Menschen und Künstler, als Gestalter und — Verzehrer (über das Essen wird für meinen Geschmack etwas zu viel geredet, aber dem Küchenfachmann, der sich hinter Munkepunke verbirgt, sei das gern verziehen und ausserdem, — wer Jannings noch nicht hat essen sehen, weiss tatsächlich nicht, was es mit den irdischen Freuden auf sich hat).

Ein beispielloser Lebensweg rollt vor uns ab, lesen wir diese zweihundert Seiten, sehen wir diese gut ausgewählten Bilder an. Ein Weg mit tausend Hemmungen, tausend Enttäuschungen! Nach einer schwierigen Jugend, nach einem Jahr Schiffsjunge, folgen sieben Jahre winzigster Schmieren,

das Werk unbedingt bejahen müssen, doppelt in dieser Zeit! Die Uebersetzung von Karl Lerbs verdient hohes Lob.

Der Regisseur C. W. Burg liess alle gebotene Delikatesse walten, nicht nur in dem, was er darstellte, sondern auch in dem, was er strich. So schien es uns richtig, etwa die Gramophonplatte, die die Stimme des toten Hermann in einer französisch rezitierten Hymne von Baudelaire festhält, nicht aufzulegen und manche Rodomontaden zu coupieren. Sehr fein, das Vorspiel, entgegen dem Buch, nicht naturalistisch in das Innere einer französischen Kirche zu verlegen, sondern aus dem Dunkel visionär nur die knieende Gestalt Marcels erscheinen und die Stimme des unsichtbaren Abbé aus der Finsternis klingen zu lassen, wenngleich das Klangphaenomen dieser Stimme nicht bewältigt schien. Wunderschön, stilvoll in Raumschnitt, Farbenwirkung, die Interieurs des deutschen Bürgerhauses, nach des Regisseurs Anleitung von Hermann Haindl gestaltet, ganz unverspielt auf rotgrün gestimmt. Ueber das Aeussere weit hinausgehend der Geist des Ganzen, die gedrückte Atmosphäre, das Trauervolle, tief Gebeugte auf der einen, das lastende, erdrückende Geheimnis auf der anderen Seite, der Zusammenklang auf kammerspielhafte Weise, niemals ins Sentimentale entgleisend. Anton Strakas Marcel hatte starke Momente, vor allem, wo das Bekennerische im Vordergrund stand; die innere Zerrissenheit glaubte man diesem jungen Menschen noch nicht recht, hier schien manches leicht krampfig. Salbungsvoll, wie stets, Julius Schneiders Vater, jede Pose ein Oeldruck, aber hier allenfalls erträglich, mit spürbarer Mühe, so etwas wie einen Menschen zu geben. Ausgezeichnet echt (August Runges Universitätsbuchhändler, Rank, herb und frisch, jungenhaft eckig Gustav Schotts Eitel (Holderlins Neffe). Führend in der Wiedergabe dieser Friedensdichtung die Frauen. Famos selbst noch Margot Saldens Dienstmädchen Auguste. Aetherisch, von der Anmut eines jungen Rehs, eine Augenweide Eva Kühnes Angelika. Das grosse darstellerische Erlebnis des Abends Margarete Barowskas Luise. Sie war die Mutter schlechthin, von tragischer Grösse in ihrem Schmerz um das verlorene Kind. Sie lebte das Leid aller Mütter, denen der Krieg den Sohn raubte, überwältigend in der Zurückhaltung, die die ganze Tragödie nach innen verlegte, bis auf die Tränen dieser Frau, die nicht aus Film-Glyzerin, keine Krokodilstränen waren, sondern aus dem Herzen zu quellen schienen.

Ein bewegender Eindruck, den das gut gemeinte Werk, mehr noch die Darstellung, die grosse Kunst des respektgebietenden Regisseurs schuf.

**Wir sollen heute noch in Katowice den mit grösster Spannung erwarteten Tonfilm: Im Westen nichts Neues zu sehen bekommen!**

# Opern-Idyll

Auf die Frage des Kritikers in der Pressekonferenz zu Saisonbeginn, ob man keinen **Mozart** zu spielen gedenke, wurde von verantwortlicher Seite erwidert, man wolle diesjahr gleichsam als Mozartersatz einen **Gluck** spielen. Darüber hätte sich reden lassen, wenn man diese (angebliche) edle Absicht verwirklicht hätte. Aber man gab in dieser Spielzeit bisher keinen Gluck und verschlief den Mozart-Gedenktag. **Die Polnische Oper in Katowice** dagegen war sich der Verpflichtung gegenüber dem **deutschen** Genius wohl bewusst und **veranstaltete eine Mozart-Fest-Aufführung der Entführung aus dem Serail** mit einem prominenten Gast. An Stelle des angekündigten, „bereits schon" (Pressenotizenstil des Landestheaters!) seit Jahren hier geforderten **Intermezzo** von **Richard Strauss** wird, weil man nach Wochen mit den Proben nicht zu Ende gekommen ist, Verdis **Rigoletto** anstatt des wiederum versprochenen **Simone Boccanegra** präsentiert. Das Publikum kommt also um diesen, von Franz Werfel neu bearbeiteten Verdi. Von einer Novität glaubt man in der Oper ganz absehen zu können, obwohl bis heute **Hindemiths Neues vom Tage** weitesten Kreisen hier unbekannt blieb, **Kreneks Jonny** in O.-S. nicht aufspielte und eine, soweit der Klavierauszug dies ersehen lässt, so reizvolle und leicht realisierbare Neuheit wie etwa **Mark Lothars Lord Spleen** zur Verfügung steht, von anderen, immer wieder genannten, älteren Unterlassungssünden des Spielplans heute zu schweigen.

Wenn man jedoch das „Standard-Werk" Rigoletto neueinstudiert, dann wird man verlangen dürfen, dass dies auf eine anständige Weise geschieht. Der Vertreter des Duca, Gustav Terényi, war indisponiert. Dergleichen soll zuweilen auch an besseren Opernbühnen vorkommen. Es gehört sich jedoch in solch einem Fall, dass dies gelegentlich bekannt gegeben wird. Else Geiswinklers Gilda bot, abgesehen von den Koloraturen, immerhin leidlichen Durchschnitt. Max Schneiders Rigoletto sang wohl, aber er sank zugleich fast ständig um mehr als einen halben Ton, auch im Duett mit Gilda, ohne am Dirigenten allerdings die leiseste Stütze zu haben. Musikalisch am besten Elisabeth Wankas Maddalena, vor allem Condi Siegmunds Monterone, der diesmal nur sprachlich unverständlich blieb.

Das Orchester hörte man fast nur im Vorspiel. Im Laufe des Abends schien es dann zuhörens immer mehr in der Versenkung zu verschwinden. Dass Peters' Direktion stets anämisch, weiss man zur Genüge. Dass kein einziger Melodienbogen Verdis aufleuchtet, nie süsse Geigenkantilene jauchst, nie Flammen lodern, wird man bei diesem Dirigenten, der sich im Laufe von 2 Jahren entwickelt hat, leider rapide abwärts, kaum anders noch erwarten. Dass Peter mit den akustischen Verhältnissen des Hauses dagegen so wenig vertraut ist, um nicht zu wissen, welche Klangdynamik einzusetzen ist, stempelt ihn zu einem Musiker ohne Gehör, was im übrigen zu einem anscheinend farbenblinden Regisseur ausgezeichnet passt. Farben wie der gleiche Beleuchter, der in Schauspiel und Operette in Aktion tritt, in der Oper ständig projiziert, haben zumindest Seltenheitswert. Nächtlicher Himmel fällt z. B. stets violett aus. Man erwartet von diesen Inszenierungen gewiss keine eigenwüchsigen Neuerungen, es wäre wohl ziemlich gesucht, etwa das schamlose Treiben am Hofe des Herzogs von Mantua antihöfisch auszuschlachten, wie man sich eine Rigoletto-Inszenierung nach neu-russischen Prinzipien über die man in jeder Hinsicht äusserst geteilter Meinung sein kann, wohl denken dürfte. Seit mindestens ¼ Jahrhundert erspart uns jeder halbwegs ausgebildete Regie-Assistent, die erdolchte Gilda am Schluss nochmals ihr Haupt aus dem Sack, in den man den Leichnam gesteckt, recken und minutenlang ihrem Vater singerderweise ihre Ermordung mitteilen zu lassen. Hier wurden wir Zeugen dieses Greuels. Dass Höflinge und Verschwörer leblos nebeneinander gereiht sind, wie kieler Sprotten, dass in einem Saal des herzoglichen Schlosses zu Mantua Gardinchen aufgesteckt sind, wie in der Guten Stube einer Waschfrau, dass bei allen verständlichen Sparmassnahmen, die leider meist am falschen Ende beginnen, uns Dekorationen zugemutet werden, die an Geschmacklosigkeit einfach nicht zu unterbieten sind und aus Schiessbuden, Schreckenskammern, Lachkabinetten (der Kritiker bekennt, bei Aufgang des Vorhangs vor dem letzten Akt dieser — ach wie so traurigen - Oper laut herausgeplatzt zu sein („Ha, ha, ha, ich muss lachen über alle diese Sachen...") das geht, um es einmal drastisch auszudrücken, auf keine Kuhhaut, geschweige denn auf eines Sachverständigen Trommelfell und Netzhaut. Man drückt gewiss in diesem Opern-Institut schon beide Augen, zuweilen auch beide Ohren, zu und legt ungleich mildere Masstäbe an, als an das hervorragend herangebildete Schauspielensemble. Aber auch die grösste Langmut kennt Grenzen, und es gibt, so unangenehm dies seitens der „Betroffenen" auch empfunden werden mag, ein kriti-

dann nochmals Jahre an Provinzbühnen, bis endlich Werner Krauss ihn entdeckt und nach Berlin zu Reinhardt zieht. Aber auch da geht es noch langsam genug. Erst die letzten sechs, acht Jahre bringen den grossen Ruhm, den Weltruhm, die Popularität, die es heute — neben Chaplin — nicht noch einmal gibt. „Die Hemmung ist des Willens bester Freund", — auch bei Jannings hat das langsame Tempo des Aufstiegs nur seine Intensität zu steigern vermocht. Heute, nach dem Blauen Engel und dem Liebling der Götter steht Jannings auf einem Höhepunkt. Der Tonfilm bringt erst recht die Erfüllung seiner letzten künstlerischen Möglichkeiten. Grösste Aufgaben liegen vor dem Fünfundvierzigjährigen. Denn für ihn war der stumme Film, so Enormes dieser ihm verdankt, doch immer nur Notbehelf, auch da sprach er ja bekanntlich immer, seine grössten Wirkungen kamen schon damals, bei aller technisch bedingten Stummheit von seinem aus dem Wort geborenen Spiel.

Die Freunde Emil Jannings' in allen Erdteilen werden viel Freude an dem Buch haben. Denn neben dem Bild des grossen Künstlers entsteht vor uns das des grossen, einfachen, natürlichen Menschen, des Gatten, Bürgers und Familienvaters, eines sehr deutschen Menschen.

**Erich Ebermayer.**

### Deutsches Theater am Rhein.

Zum 25-jährigen Bestehen des Düsseldorfer Schauspielhauses am 28. Oktober 1930 erschien als Ehrengruss für Louise Dumont und Gustav Lindemann, herausgegeben von der Gemeinschaft der Freunde des Düsseldorfer Schauspielhauses ein Jubiläums-Werk, das lange über den Tag hinaus Bedeutung behält. Die Redaktion besorgten Hans Heinrich Nicolini und Franz Effer. Alle Beiträge sind selbstgewählte Ehrengaben der Autoren. Wir finden darunter zu diesem Anlass geschriebene Widmungen, fernerhin Gedichte, Dramenszenen, Essays, Graphik u. a. von Wilhelm Michel, Eugen d' Albert, Herbert Eulenberg, Monty Jacobs, Herbert Ihering, Fritz Engel, Felix Weingartner, Richard Weichert, Edwin Fischer, E. G. Kolbenheyer. Friedrich Kayssler, Martin Buber, Wilhelm Schmidtbonn, Wilhelm von Scholz, Max Mell, Franz Werfel, Theodor Däubler, Georg Kaiser, Eugen Klöpfer, Wilhelm Schäfer, Bert Brecht, Arthur Schnitzler, Alfred Flechtheim, Walter Hasenclever, Kasimir Edschmid, Carl Zuckmayer, Asta Nielsen, Felix Timmermans, Rudolph Binding, Julius Bab, Ernesto de Fiori, Ernst Barlach.

Auf 200 Seiten mit glänzenden Bildbeigaben und Szenenentwürfen ist hier in der prachtvollen Wilhlem Klingspor-Schrift von Rudolf Koch ein Werk entstanden, das jeden Theaterverbundenen mit Begeisterung erfüllt und ein ähnliches Dokument künstlerischer Kultur des **anderen,** deutschen Industrie-Gebietes bedeutet, wie das hier bereits zitierte, beispielgebende **Jahrbuch des Westdeutschen Rundfunks in Köln.**

An Rhein und Ruhr hat die Schwerindustrie für Theater und Kunst immerhin etwas übrig. In Oberschlesien dagegen ....

Das **Reussische Theater, Gera** gibt sein Jahrbuch 1929/30 heraus. Man weiss heute allgemein, dass diese Bühne zu den wichtigsten Theatern Deutschlands gehört, was Spielplan und Wiedergabe anlangt. Auch das jüngste Jahrbuch gibt in Wort und Bild einen ausgezeichneten Querschnitt durch die Arbeit dieses sympathischen Kunst-Instituts. Besonders interessieren die Szenenbilder von ganz neuzeitig, unbombastischen Inszenierungen moderner Operetten und Opern.

### Fritz Jöde: Lasst uns singen.

(Deutsche Buchgemeinschaft, Berlin).

Der Titel bereits besagt, dass dieses Buch nicht dazu da ist, um schweigend durchgeblättert zu werden, auch nicht dazu, um festzustellen, was für schöne Lieder das Volk im Laufe der Jahrhunderte hervorgebracht hat. Aus diesem Buch soll gesungen werden und jeder, der es zur Hand nimmt, wird gern dem Rufe... „Lasst uns singen" folgen.

**Ga.**



### Das Leben eines Dichters.

So heisst ein Film, der kürzlich in Paris ein geladenes Publikum in atemlose Spannung versetzte. Es ist kaum anzunehmen, dass dieser Film jemals vor das breite Publikum gelangen werde. Denn es ist ein, man möchte beinahe sagen, aetherisches Werk, das autobiographische Bekenntnis eines auf ganz eigenen Wegen wandelnden Dichtertemperaments, zugleich ein eindrucksvoller Beitrag, um die Legende von der „Heiterkeit der Kunst" zu zerstören. Der Dichter, der uns hier in eine visionäre Welt führt, in der Traummotive über alle physikalischen Gesetze triumphieren, in der das Reale mit dem Visionären, das Erhabene mit dem Grausamen verschmilzt, ist **Jean Cocteau.** Eine Kette von symbolischen Handlungen ist dieser Tonfilm. Ein ideales Bild wird zertrümmert. Der weggewischte Mund einer Zeichnung bleibt in der Hand des Künstlers haften und atmet und stöhnt. Der redende Mund einer antiken Statue gebietet vernunftgemäss Unmögliches. Durch den Spiegel führt der Weg ins Jenseits. In schwimmendem Gleiten gelangt der halbnackte Körper durch labyrinthische Gänge. Das Jenseits mündet im phantastischen Diesseits, im Korridor eines Hotels. Dem durch die Schlüssellöcher Spähenden enthüllt sich eine unheimliche Welt: Das dressierte, schellenklirrende Kind klettert die Wand hinauf, der Hermaphrodit erlebt die Stunde seines hoffnungslosen Stelldicheins, chinesisches Geflüster und der Schatten einer Lampe vermitteln die Beklemmung des Opiumrausches. „Vernichte dich", verlangt die Muse und reicht dem Dichter den Revolver... Es ist nicht leicht, etwas Qualvolleres vorstellbar als dieses Gleiten und Zaudern durch eine Welt, die mit dem Versprechen lockt, ihren Sinn zu enthüllen, ohne es zu tun, aus der es keinen Ausweg gibt, auch den des Todes nicht, die in jedem Winkel, jeder Fläche Drohung und Forderung birgt. Schwindelnd nah an Grauen und Verzweiflung entlang führt in diesem Leben eines Dichters der Weg zur Unsterblichkeit....

### Der Ständige Literatur- und Kunstausschuss des Völkerbundes.

Der Präsident des Ausschusses für geistige Zusammenarbeit des Völkerbundes, Gilbert Murray, gibt die endgültige Zuammensetzung des von der letzten Völkerbundsversammlung eingesetzten ständigen Literatur- und Kunstausschusses bekannt. Dem Ausschuss gehören u. a. an: der ehemalige Direktor des Internationalen Institutes für geistige Zusammenarbeit Julien Luchaire-Frankreich, **Thomas Mann-Deutschland,** Fräulein Helen Wacaresco-Rumänien und Professor de Reynold-Schweiz.

### Ein neuer polnischer Literaturpreis.

In den Kreisen der jüngeren polnischen Literatur ist soeben ein neuer Literaturpreis begründet worden, der gewissermassen als Gegenstück zu den offiziellen Preisverleihungen ausschliesslich für junge Literaten bestimmt ist. Die Preisrichter setzen sich ebenfalls aus einer Reihe von jüngeren Schriftstellern zusammen. Erster Preisträger ist **Bolesław Lesman.**

### Von Tag zu Tag

der Eheroman des **polnischen** Dichters **Ferdynand Goetel,** erscheint soeben in deutscher Uebersetzung (im Verlag Paul Zsolnay, Wien).

### Der Gouverner von Kattowitz.

In England erscheint soeben ein grosser Roman unter dem Titel: The Governor of Kattowitz von Oberstleutnant **Hutchison.** In dem Roman, der während der Volksabstimmung und der Aufstände in Oberschlesien spielt, erscheinen die Gestalten Pilsudskis und Korfantys.

### Bernard Shaw schreibt ein Drama für Habimah.

Shaw schreibt gegenwärtig ein biblisches Stück und hofft, es in einigen Wochen beendet zu haben. Der Titel des Dramas steht noch nicht fest. G. B. Shaw hat, wie verlautet, das Stück eigens für Habimah geschrieben und sich damit einverstanden erklärt, dass es sogleich nach seiner Beendung ins Hebräische übertragen werde und vorher auf keiner anderen Bühne zur Aufführung gelange. Shaw hat eine Episode aus der jüdischen Geschichte zum Leitmotiv seines Werkes gewählt und hofft, schon in nächster Zeit über seine Arbeit nähere Mitteilung machen zu können.

### Keine Dramatisierung des Fall Maurizius.

Jacob Wassermann dementiert die durch die Presse gegangene Nachricht, dass sein Fall Maurizius von anderer Seite mit seiner Genehmigung dramatisiert werde.

Dadurch wird vernünftigererweise ein möglicher Maurizinus-Durch-Fall verhindert.

### Erich Ebermayers Dreieck des Glücks,

das der Autor nach dem starken Uraufführungserfolg in **Halberstadt** einer völligen Umarbeitung unterzogen hat, gelangte in der neuen Fassung am 27. Februar an den städtischen Bühnen in **Leipzig** zur Erstaufführung. — Bei Redaktionsschluss, der auf den gleichen Tag fiel, konnte naturgemäss noch kein Bericht über die Aufnahme vorliegen.

Das Hörspiel **Kaspar Hauser** hatte bei der **berliner** Ursendung gleichfalls einen starken Presseerfolg.

Ebermayers Roman **Kampf um Odilienberg,** der in Deutschland im 10. Tausend vorliegt, erscheint im Frühjahr in **Frankreich.**

### Die neue Oper von Pfitzner.

Wie uns der Verlag Adolph Fürstner, Berlin, mitteilt, hat Hans Pfitzner am 7. Januar seine Oper Das Herz in der Komposition beendigt. Die Handlung stammt von Hans Mahner-Mons und ist von diesem in Gemeinschaft mit Hans Pfitzner zum Textbuch gestaltet worden. Die Handlung ist entgegen manchen anders lautenden Nachrichten nicht romantisch, sondern spielt in der Barockzeit und ist realistisch gestaltet mit einem Ausflug ins Phantastische. Ueber die Uraufführung ist noch nichts Endgültiges bestimmt.

### Arnold Schönberg

hat eine neue Oper vollendet: Aron und Moses. Der Komponist hat den Text seiner Oper selbst geschrieben.

### 25 Jahre Oesterheld & Co. Berlin.

Der bekannte Buchverlag und Bühnenvertrieb, der u. a. die Publikationen des Deutschen Bühnenvereins: Die Deutsche Bühne und den Deutschen Bühnenspielplan sowie Die Szene (Monatsschrift der Vereinigung künstlerischer Bühnenvorstände) verlegt, blickte am 3. Januar 1931 auf sein 25-jähriges Bestehen zurück. Der Bühnenvertrieb hat vielen Dramatikern, hauptsächlich der jüngeren Generation, den Weg zu Erfolgen geebnet. Wir nennen nur u. a. Werner Ackermann, Bernhard Blume, Max Brod, Curt Corrinth, Dietzenschmidt, Erich Ebermayer, Hermann Essig, Curt Goetz, Carl Hauptmann, Georg Hermann, Otto Ernst Hesse, Friedrich Kayssler, Frantisek Langer, Klaus Mann Hans J. Rehfisch, Wilhelm Schmidtbonn und Ernst Toller. Im Buchverlag sind vorwiegend Publikationen über das Theater, besonders die dramaturgische Schriften Julius Babs bekannt geworden.

---

sches Verantwortungsbewusstsein. Entweder man **entschliesst sich zu einer Reform dieer Oper an Haupt und Gliedern, oder man löst sie auf und schliesst für die nächste Spielzeit einen Gastspielvertrag mit der für billiges Geld ohne weiteres zur Verfügung stehenden, besten Oper Deutschlands, der staatlichen Kroll-Oper in Berlin.** Lieber 2 bis 4 Muster-Opernaufführungen in der Spielzeit, als die doppelte Anzahl Schmierenleistungen. So geht es keinesfalls weiter!

### Kálmán: Gräfin Mariza.

Gräfin Mariza blieb bisher Kálmáns grösster Erfolg. Abgesehen von dem läppischen Text ist diese Publikumswirkung der ungeheuer melodiösen, tanzfreudigen Musik, ohne weiteres zu verstehen. Der Kenner freilich wird höhere Werte bei Kálmán, hier wie sonst, vermissen, aber diese Klänge keineswegs unwillig über sich ergehen lassen. Ob es von besonderem Geschick zeugt, auf Zigeunerbaron, Victoria und ihr Husar als dritte Ungarnoperette, was das Milieu anlangt, (Kálmáns sehr hübsches Veilchen vom Montmartre, für das hier anscheinend die „Veilchenfresser" fehlen, ist darunter nicht mitgezählt), folgen zu lassen, ist eine andere Frage. Der Erfolg hat der Leitung allerdings recht gegeben, und das ist, abgesehen von der unverwüstlichen Musik, auf die sehr lebendige Wiedergabe zurückzuführen. Emmy Neubauers Mariza war, ohne gerade Höhen zu erklimmen, möglich, Paul Schlenkers Fürst Moritz sehr amüsant, nicht minder Martin Ehrhardts Koloman Zsupan, Anton Wengersky als Graf Tassilo stimmlich und darstellerisch in Form, wie kaum jemals zuvor, Nitta Rheingolds Gitta nett. Auch die Chargen manierlich, stimmlich am besten von allen Damen Emmy Woriskas Zigeunerin, ganz famos in Maske und Kostüm, komisch charakterisierend Theo Knapps Penizek. Gelöst, wie seit langem nicht, geradezu der Höhepunkt das Tänzerische, von Stefa Kraljewa triumphal geführt. Weniger schön und elegant die Toiletten der Damen. Einwandfreie Regie Theo Knapps, lebendig pulsierend das Musikalische, schön spielend das Orchester unter Generalmusikdirektor Felix Oberhoffer. Sehr hübsch, dass die Bühnen-Solo-Violine im: Komm' Tsigan, die allerdings etwa 1/5 Ton zu tief spielte, keine Atrappe war.

## Konzerte

Nach längerer Pause nahmen **Orchestermitglieder des Oberschlesischen Landestraeters** wiederum ihre **Morgenfeiern mit zeitgenössischer Musik** auf. Das Programm enthielt die **Romantische Terzine** auf Gedichte von Hermann Hesse für Streichorchester und Tenorsolo von **Fritz Lubrich,** die bei der demnächst erfolgenden Drucklegung gemäss dem hier gemachten Vorschlag den zutreffenderen Namen: **Romantisches Tryptichor** enthalten soll. Das Werk wurde gelegentlich der kattowitzer Uraufführung an dieser Stelle kritisch gewürdigt. Es bleibt lediglich die Festellung, dass die Schönheiten beim wiederholten Hören noch deutlicher klangbar werden, was sicherlich das beste Zeichen für den Wert der Arbeit bedeutet. Zuvor hörte man die **Kanonische Sonatine** von **Paul Hindemith** (op. 31, Nr. 3), ein famoses, satzgerechtes Stück dieses grossen Talents. Den Beschluss bildete die **Serenata** für Violine, Cello, Klarinette, Fagott, Trompete von **Alfredo Casella,** eine beglückende, kleine Morgenmusik, rhythmisch springlebendig, sechssätzig sich an alte Formen lehnend, harmonisch keck, voll Geist und Witz, zum Verlieben, dass man bei dieser Tonparade ständig hingerissen präsentieren möchte. Bei allem Neuzeitigen bleibt das Ganze doch echt italienisch, römisch-carnevalistisch, bukolisch, von Campagnastimmung überglänzt. Die Wiedergabe durch die Herren W. Wilsch, E. Holze, Sykora, Cremers, Ortmann, Reuter. Kollarzik (silberhell seine Trompete im Casella) und den leicht indisponierten Tenor Gustav Terény war in ihrer selbstlosen Hingabe jeden Lobes wert. Sie stand unter Leitung von Erich Peter, der, da es sich durchweg um Kammermusikwerke handelte, entbehrlich erschien, ohne — abgesehen von kindisch einführenden Worten, — sonderlich zu stören.

Etwas Eigenartiges war das Konzert des einzigen jüdischen **Negerkantors** der Welt, **Towje Hakohen,** New-York der anscheinend ein Abkömmling von Wedekinds „Niggerjud" ist. Eine, kleine zierliche Gestalt, rührend bescheiden im Gegensatz zu seinen meisten, europäischen Kollegen. Towje Hakohen singt jiddische Volkslieder und hebräische Gesänge, merkwürdig akzentfrei, nicht als sei er amerikanischer, sondern (möglicherweise) afrikanischer Herkunft. Sein Tenor ist hell, sehr hoch, seine Technik erstaunlich, der Ziergesang ganz kantoral mühelos. Aber im Vordergrund steht das Seelische. Wie fein ist der Humor in den jeweils am Schluss der 3 Teile stehenden Liedern: Menasche, 80 er — 70 sie, Ich fuhr a heim. zum Ausdruck gebracht, wie gross und sieghaft das Schema Iisroël, wie erschütternd echt, ohne Jolson-Effekte, Die jüdische Mamme oder Stein, jenes Lied vom Grabstein der Mutter, die der „Rasenbank am Elterngrab" unendlich fern liegt. Das bleibt haften, das behält man. Durchaus unzulänglich der am Flügel begleitende, jung-oberschlesische Komponist Alois Hayduczek. (Inzwischen wurden beide Konzerte auch in Katowice wiederholt).

In Katowice (und Król. Huta) wurde Towje Hakohen durch **Prof. Lubrich,** wie unser Gewährsmann berichtet, hervorragend einfühlsam begleitet.

Der gleiche Berichterstatter versichert uns. Fritz Lubrich habe das Konzert zeitgenössischer Musik in Katowice sehr routiniert conferiert.

**Frango.**